

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

104 (15.4.1936)

Weg mit dem Formelkram!

Eine außenpolitische Erklärung Lavals — Für Verhandlungen mit Deutschland

* Paris, 14. April. Der frühere Außenminister und Ministerpräsident Laval hat einer Zeitung in Clermont-Ferrand längere Ausführungen zur außenpolitischen Lage, insbesondere zur deutsch-französischen Auseinandersetzung, überreicht. Die Veröffentlichung ist von der Pariser Presse nahezu ausnahmslos in vollem Umfang übernommen worden und wird von ihr als bedeutend bezeichnet. Laval bekennt sich einmütig zum Gedanken der deutsch-französischen Verständigung. Ohne Eintrag zwischen Paris und Berlin gebe es keine tatsächliche Friedensgarantie für Europa. Das habe er hundertmal gesagt.

In seinen weiteren Darlegungen wiederholt Laval aber die bekannten Argumente, insbesondere zur Verständigung des Vates mit Sowjetrußland, die aus französischen Ministerreden und Zeitungsartikeln zur Genüge bekannt sind. Deutschland, so behauptet er, habe zwar Frankreich zu wiederholten Malen die Friedenshand hingestreckt, habe aber durch seine Handlungen die Wirkung wieder zunichte gemacht. Die begründete deutsche Behauptung, daß Frankreich niemals auf deutsche Friedensvorschläge eingegangen sei, will Laval nicht gelten lassen. Während der 15 Monate, in denen er für die Außenpolitik verantwortlich gewesen sei, habe er niemals eine Gelegenheit verkannt, seinem Wunsch nach einer Verständigung mit Deutschland Ausdruck zu geben.

So entschließen Laval auch hierbei den französischen Standpunkt herauszuheben, so nachdrücklich tritt er im weiteren Verlauf seiner Erklärung

Tage, da wir nicht mehr die einen oder die anderen unserer Verhandlungspartner dazu zwingen wollen, ebenso zu denken wie wir, werden wir einen großen Schritt zum Verständnis gemacht haben. Unsere Zusammenarbeit wird dann bedeutend erleichtert sein.

Wahlkampf nach deutschem Muster

Um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten

* Washington, 14. April. Präsident Roosevelt eröffnete am Montag den Feldzug für seine Wiederwahl im November durch eine Ansprache an die Jugendgruppen seiner Partei, die sich in allen Städten zur Feier des Geburtstages des großen Parteiführers Jefferson versammelt hatten. Man hat hier inzwischen von den deutschen Wahlmethoden gelernt, und wenn man es auch nicht ausdrücklich zugibt, so hat die gewaltige Wählerzahl bei der Reichstagswahl vom 29. März

hier doch tiefen Eindruck gemacht. So hat sich Roosevelt, obwohl seine Auffassung als Kandidat vollkommen gewährleistet und seine Wiederwahl so gut wie sicher erscheint, entschlossen, mit der alten Tradition zu brechen, monach ein Präsident nicht aktiv an der eigenen Wiederwahl arbeiten dürfte. Er wird durch das Land reisen und überall für eine möglichst große Wiederwahl werben. Bei der großen Kundgebung am Montag in Baltimore trafen Sonderzüge aus sechs Staaten ein. Man brachte dem Präsidenten einen gewaltigen Fackelzug, und neben den 20 000 Anwesenden hörten weitere Hunderttausende oder Millionen in ganz Amerika in einem nach deutschem Muster eingerichteten Gemeinschaftsempfang überall, wo die Demokratische Partei ihre Untergruppen und Bünde hat, die Rede Roosevelts. Weitere Wahlreden und Gemeinschaftsempfänge werden folgen.

Inzwischen halten die republikanischen Gegner ihre Ausschreibungskämpfe in Form von Vornahmen in einzelnen Städten ab. Am Dienstag kämpfte beispielsweise Senator Borah um die Stimmen der Wahlmänner aus Illinois und Nevada. Borah hat er aber wenig Glück gehabt. Hoover, der sich nach wie vor am Rennen beteiligen will, fällt auch immer weiter zurück. Nach der überwiegenden Ansicht amerikanischer Sachkenner hat zur Zeit Gouverneur Landon von Kansas die meisten Aussichten, als Gegenkandidat gegen Roosevelt aufgestellt zu werden.



Der Führer hat anlässlich des Ablebens des griechischen Ministerpräsidenten Demeris Seine Majestät dem König von Griechenland und der griechischen Regierung telegraphisch seine aufrichtige Teilnahme übermittelt.

Das am 20. April ablaufende Weißbegünstigungsgesetz Deutschlands in den französischen Mandatsgebieten ist durch eine Vereinbarung zwischen der deutschen und der französischen Regierung bis zum 20. Juli 1936 verlängert worden.

Die französische Abordnung für die Generalkonferenzbesprechungen, die am Mittwoch in London beginnen sollen, hat unter Führung des Generals Schweisguth Paris am Dienstag verlassen. General Schweisguth war bereits während der ersten Besprechungen zwischen Außenminister Laval und Eden in London anwesend.

Der ehemalige französische Minister und Senator Henri Chéron ist am Dienstagmittag an den Folgen einer Blinddarmerkrankung im Alter von 69 Jahren gestorben.

Während einer Parade der Garnison Löwen, an der sämtliche in Löwen liegenden Truppenteile teilnahmen, bezog sich ein Unbekannter, der eine belgische Uniform angelegt hatte, in die Wohnung des Artilleriekommandanten und ließ sich mehrere Dokumente über neues belgisches Artilleriematerial ausshändigen. Bisher konnte weder von den Papieren noch von dem Unbekannten eine Spur gefunden werden.

Das kälteste Osterfest seit einem Menschenalter hat England in diesem Jahr erlebt. In allen Landesteilen herrschte winterliches Wetter. Weite Gebiete wurden von heftigen Schneefällen und Hagelstürmen heimgesucht.

In einer Metallfabrik in Besshofen trat am Dienstag die gesamte Belegschaft von 430 Personen in den Streik. Die Arbeiter befehligen die Fabrik und beschließen, so lange zu hungern, bis die Direktion auf die beantragte Lohnsteigerung verzichtet. Der Streik nahm bisher einen ruhigen Verlauf.

RdF-Flotte begegnet dem „Graf Zeppelin“

* An Bord der „St. Louis“, 14. April. (Vom Sonderberichterstatter des DFB.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ begegnete auf seiner Südamerikafahrt am Dienstag vormittag um 9.30 Uhr in der Süd-Viscaya auf 44.50 Grad nördlicher Breite und 8.8 Grad westlicher Länge dem „RdF“-Schiff „St. Louis“. Etwa eine halbe Stunde später überflog das Luftschiff die beiden anderen „RdF“-Schiffe.

Seit 6 Uhr morgens stand „Graf Zeppelin“ mit der Funkstation der „St. Louis“ in Verbindung. Er feuerte die „RdF“-Flotte an. Die Begegnung, bei der das Luftschiff bei schönem Sonnenschein in etwa 100 Meilen Höhe die Schiffe der Marineflieger überflog, rief bei allen „RdF“-Ulrafern für eine gute Beobachtung hervor. Die Ulrafern für eine gute Beobachtung und von allen Decks wurden dem Luftschiff mit begeisterten Schreien und donnernden Heulrufen zugejubelt. Die Schiffsstreifen heulten ebenfalls ihren Gruß hinauf.

Die Begegnung wird allen Urlaubern ein unvergessliches Erlebnis bleiben. Die Urlaubler auf der „St. Louis“ und die Besatzung landten dem Luftschiff telegraphisch ihre Grüße und Wünsche für Befahrung und Fahrgäste des Luftschiffes und wünschten ihnen gute Fahrt und gute Heimkehr. Vom Luftschiff aus wurden die Funkgrüße dankend erwidert und der Freude über die Begegnung Ausdruck gegeben mit den gleichen Wünschen für gute Heimfahrt.

* Hamburg, 14. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ stand nach Mitteilung der Deutschen Seemarte um 18 Uhr etwa 400 Kilometer westlich von Lissabon. Während des ganzen Tages war es über der Biscaya und vor der portugiesischen Küste von frischen Winden begünstigt.

Oster der Berge

* Oberstdorf, 14. April. Beim Abstieg über die Nordwand des Rübhorn verunglückte in der Nacht am Donnerstag der Lehrling Fritz Wenzel aus Friedrischshausen. Er war mit einem Freund aufgestiegen. Bei dem Abstieg verunglückte er infolge Ermüdung. Seine Leiche konnte am Montag geborgen werden.

Im Gebiet des Strattenberges wurde am Montagmittag der Pfälzliche Lehrling Herbert Daderowicz aus Stuttgart bei der Abfahrt vom Rübhorn nach Oberstdorf von einer Lawine verdrückt. Erst am Spätnachmittag konnte seine Leiche gefunden werden.

Zünftöpfige Familie durch Gas vergiftet

* Halle a. S., Saale, 14. April. Eine aus einem Ehepaar, zwei Kindern und der Schwester der Ehefrau bestehende Familie wurde hier am Dienstagvormittag in ihrer Wohnung durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Kriminalpolizei dazu mitteilt, liegt ein Unglück vor, das durch die Gasleitung der Gasleitung ausgelöst ist, so daß das Gas ungehindert ausströmen konnte.

Saupflichtleiter Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner
 Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Neuschäfer. Für nationale und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Wöhrmann. Für demografische Nachrichten: Dr. Günther Wöhrmann. Für lokale Nachrichten: Hugo Wöhrmann. Für Sport: Carl Walter Götter. Für Bewegung und Vortragsnachrichten: Wolf Steinbrunn. Bild: Fritz Schwaiger.
 Für Anzeigen: Walter Geyer. Sonstige in Rotdruck. (Zur Zeit in Vertikale Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.)
 Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.
 Notationsdruck: Südwestdeutsche Druck- u. Verlagsanstalt m.b.H., Karlsruhe a. Rh., DA. III. 1936

Zweimalige Ausgabe 12 084 Stück

davon:

Karlsruhe 8 436 Stück
 Merkur-Bundschau 1 773 Stück
 Aus der Orient 1 876 Stück
 Einmalige Ausgabe 61 584 Stück

davon:

Karlsruhe 34 768 Stück
 Merkur-Bundschau 13 403 Stück
 Aus der Orient 13 413 Stück

Gesamtauflage: 73 668 Stück

Reichsautobahn im Werden

Der Führer besichtigt die Leitstrecke München—Chiemsee

* München, 14. April. Der Führer besichtigte, von Reichsautobahn kommend, am Dienstag den bereits fertiggestellten Teil der deutschen Quersachsenstraße von Manthausen bis Inzell, anschließend die Reichsautobahn München—Landesgrenze von Bernau am Chiemsee bis München.

In der Begleitung des Führers befanden sich der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, und der Leiter der Jagdgruppe Kraftwagen, Direktor Berlin.

Die Autobahn München—Landesgrenze ist bisher auf einer Strecke von 30 Kilometern von München bis Bernau dem Verkehr freigegeben. Etwa gegen Pfingsten wird ein weiteres Teilstück bis Frasdorf mit der Umüberquerung dem Verkehr übergeben werden können. Später erfolgt dann die Freigabe der Strecke bis Kilometer 75 am Chiemsee. Der am Dienstag besichtigte Teil der Strecke, auf dem eine Fahrbahn größtenteils bereits fertiggestellt ist, führt durch landschaftlich reizvolles Gebiet Deutschlands. Von der Höhe vor dem Chiemsee hat man einen Blick auf die gesamten deutschen Ostalpen und über den Chiemsee weit hinaus in das bayerische Land, einen Ausblick, wie er von kaum einer Autobahn Deutschlands in solcher Schönheit geboten werden kann. Besonders eindrucksvoll sind auch die

Brückenüberquerungen der Fria und des Inn. Westlich des Inn hat man von Frisingen eine Alpenflucht auf das Kaisergebirge, den Dachstein, den Wendelstein und einen großen Teil der bayerischen Alpen, die von überwältigender Schönheit ist. Interessant und landschaftlich reizvoll ist auch die Durchquerung des Reichsautobahn und die Streckenführung am Seeufer.

Ausland-Ausbildungsreise deutscher Kreuzer

* Kiel, 14. April. Das Schlachtschiff des Befehlshabers der Aufführungskräfte, Kreuzer „Nürnberg“ verließ am Dienstagvormittag Kiel, um sich in der Belgoländer Bucht mit den aus Wilhelmshaven zu ihm stehenden Kreuzern „Leipzig“ und „Köln“ zu vereinigen. Die drei Kreuzer begaben sich zu einer fast vierwöchigen Auslandsausbildungsreise in den Atlantik. Während dieser Reise werden folgende Häfen angelaufen: Kreuzer „Nürnberg“ 23.—27. April: Santa Cruz de Teneriffa, vom 28. April bis 4. Mai: Vissabon; Kreuzer „Leipzig“ vom 23. bis 27. April: La Palma, vom 29. April bis 3. Mai: Lagos (Portugal); Kreuzer „Köln“ vom 23. bis 27. April: Madaira, vom 29. April bis 3. Mai: Lagos (Portugal). Die deutschen Kreuzer werden voraussichtlich im englischen Kanal mit der RdF-Flotte zusammentreffen.

Sklaverei abgeschafft

Erlaß Badoglio an die Bevölkerung der besetzten Gebiete — Italienische Mitteilung an den Völkerverbund

* Genf, 14. April. Der italienische Unterstaatssekretär Savio hat dem Generalsekretär des Völkerverbundes ein Schreiben über die Aufhebung der Sklaverei in den von italienischen Truppen besetzten Gebieten abgestimmt. In dem Schreiben wird die Abschaffung der Sklaverei in den besetzten Gebieten sowie den Mitgliedern des Völkerverbundes und des Sklavereiausschusses bekannt zu geben. Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Am 2. März hat die italienische Regierung bereits Gelegenheit gehabt, dem Völkerverbund die Verordnung des Oberkommandos für Ostafrika vom 14. Oktober 1935 zur Kenntnis zu bringen, worin die Sklaverei in den Gebieten der Provinz Tigre, die Italien aus wohlbekannten

Gründen zu beseitigen genötigt war, feierlich für abgeschafft erklärt wurde. Gleichzeitig wurde der entsprechende Erlaß des Gouverneurs von Somaliland für die an die italienischen Kolonien grenzenden abessinischen Gebiete, die unter den gleichen Umständen von Italien besetzt wurden, mitgeteilt. Im Anschluß hieran beehre ich mich mitzuteilen, daß Marschall Badoglio unter dem 12. April in Matale folgenden Erlaß verfaßt hat:

„Völker von Tigre, von Ambara, von Gosham hört: Die Sklaverei ist der Rest einer alten Barbarei, und dort, wo die italienische Fahne weht, kann es keine Sklaverei geben. Deshalb ist in Tigre, in Ambara und in Gosham, überall wo die italienische Fahne weht, die Sklaverei abgeschafft. Ich habe den Kauf und Verkauf von Sklaven verboten. Die Sklaven, die in Euern Ländern sind, sind befreit. Diejenigen, die Hilfe brauchen, wollen sich bei den italienischen Behörden melden. Sie werden Hilfe und Schutz erhalten. Wer die Bestimmungen dieses Erlasses übertritt, wird entsprechend dem Gesetz bestraft.“

Die Besetzung der Halbinsel Gorgora

(Zuspruch des Kriegsberichterstatters des DFB)

* Asmara, 14. April. Die von den italienischen Truppen besetzte Halbinsel Gorgora im Tanalee liegt im nördlichen Teil des Sees. Als die italienischen Abteilungen nach einem 50 Kilometer langen Marsch eintrafen, zogen ihnen sämtliche Dorfbewohner entgegen und nahmen an der Hingung der italienischen Truppen teil. Wie von italienischer Seite weiter berichtet wird, begaben sich auch die auf einer kleinen Insel gegenüber von Gorgora wohnenden Mündel auf das Festland und begrüßten die italienischen Truppen. Mit der Besetzung der Halbinsel, die äußerst fruchtbar ist, beherrschen die Italiener das ganze Tanaleegebiet und die Verbindung zwischen dem Sudan und Nordabessinien.

London, 14. April.

Die Mitteilung im amtlichen italienischen Heeresbericht, daß die Truppen das Ufer des Tanalees erreicht haben, wird von den Morgenblättern allgemein in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. Gleichzeitig wird im Bericht hervorgehoben, daß eine weitere italienische Abteilung den abessinischen Zollposten in Galla hat besetzt hat. Die englischen Mäler melden hierzu, daß nur die auf der abessinischen Grenzseite befindliche Hälfte der Stadt in italienischen Händen sei, während die im Sudan liegende andere Stadthälfte von britischen Truppen besetzt sei. Die britischen und italienischen Truppen seien nur durch ein ausgetrocknetes Flußbett voneinander getrennt.

für Verhandlungen mit Deutschland

ein. Ich möchte, schreibt er u. a., seine Erklärungen abgeben, die die französische Regierung führen könnten, da sie allein verantwortlich ist und auch die Entschlüsse zu fassen hat. Eines Tages, den ich nahe hoffe, wird eine neue Vertrauensatmosphäre zwischen den verschiedenen Völkern ohne Zweifel geschaffen, das niemals bisher gelöste Problem der Begrenzung der Rüstungen wieder aufzuwerfen.

Reichskanzler Hitler macht Vorschläge, mit deren Einzelheiten ich mich nicht zu befassen habe. Das ist Sache der Regierungen, aber die systematische Weigerung, zu verhandeln, würde meiner Ansicht nach falsch sein. Hinter der Bedingung, daß wir stark bleiben, halte ich es für eine Pflicht, alles zu tun und nichts zu vernachlässigen, um eine Festigung des Friedens zu erreichen. Die Psychologie unseres Landes ist gewiß nicht die Deutschlands. Alles das ist kein Grund, um einer Ausdrucksweise auszuweichen, die mehr denn je notwendig ist. Man müßte nur in Berlin wissen, daß es gewisse Methoden gibt, die Frankreich nicht annimmt.

Wenn man mir entgegenhält, daß wir neuen Entschlüssen entgegengehen, so antworte ich, daß wir unseren unbedingten Willen zur Errichtung des Friedens zeigen und beweisen müssen. Natürlich können wir nur in Übereinstimmung mit unseren Freunden und mit unseren Bündnispartnern handeln. Der Frieden, den wir wollen, ist kein egoistischer Frieden, kein Frieden nur für uns allein. Wir fordern einen Frieden, der für alle im Westen wie im Osten. Die Erklärungen Hitlers würden keinen Wert haben, wenn sie einen anderen Sinn hätten.

Es handelt sich nicht mehr darum, sich lang und breit mit Formeln zu befassen, sondern es gilt, das wesentliche Endergebnis zu erreichen. Wenn die in der Vergangenheit gewählten Systeme gescheitert sind, müssen wir andere suchen und finden.

Bei Beginn von Verhandlungen reißt sich ein Plan an einen anderen, ohne daß sie sich immer gleichen. Auf den deutschen Plan folgt der französische Plan, morgen vielleicht ein englischer Plan. In dem Zustand der Unruhe und der Unordnung, in dem sich Europa befindet, muß man handeln, schnell handeln. Man muß in erster Linie eine Lösung der französisch-deutschen Fragen versuchen. So schwierig auch eine Regelung sein mag, kein französischer Staatsmann darf sich der Notwendigkeit entziehen, sie zu versuchen, wenn er nicht die schwerwiegende Verantwortung auf sich laden will. Die Achtung vor den Landesgrenzen und die Achtung vor den innerpolitischen Systemen der verschiedenen Länder ist dabei die Bedingung, und zwar die wahre Bedingung eines dauerhaften Friedens.

In Frankreich war man von der Haltung Englands enttäuscht. Ich gebe zu, daß meine Ueberzeugung nicht so groß war wie die der Mehrzahl meiner Landsleute. Da ich als Franzose denke, finde ich es natürlich, daß man auf der anderen Seite des Kanals englisch denkt. Und an dem

Das unruhige Spanien

Störung einer Parade in Madrid — Schießerei mit Kommunisten

* Madrid, 14. April. Bei der militärischen Parade, die am Dienstag aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der spanischen Republik unter Teilnahme der Bevölkerung und sämtlicher höchsten und staatlichen Behörden auf der Castellana abgehalten wurde, wurden gegenüber der Präsidialtribüne und neben der Tribüne, auf der das diplomatische Korps Platz genommen hatte, von unbekannten Tätern Feuerwerkskörper entzündet. Da die Explosion der Feuerwerkskörper im ersten Augenblick für Pistolenkugeln gehalten wurde und man an einen kommunistischen Ueberfall glaubte, entstand unter den Zuschauern eine Panik, die sich jedoch bald legte. Die Parade wurde fortgesetzt.

Bei den Feuerwerkskörpern handelte es sich um die gleichen, wie sie auch auf den spanischen Jahrmärkten abgebrannt werden.

Die Kommunisten verhielten sich mit ihren roten Fahnen der Parade anzuschließen, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert. Kurz nach dem Zwischenfall wurden von Kommunisten Flugzettel verteilt und auch zu den Tribünen des diplomatischen Korps hinaufgeworfen.

Nach Beendigung der Parade kam es zwischen Kommunisten und politischen Gegnern zu einer Schießerei, die ein Todesopfer und vier zum Teil schwer Verletzte forderte.

Unbekannte Täter töteten gestern Abend den Richter Manuel Perezogal durch mehrere Revolvergeschosse. Pe-

Generalfreibeßluß französischer Bergarbeiter

* Paris, 14. April. Auf einer Generalversammlung Vertreter sämtlicher Gewerkschaften des nordfranzösischen Kohlenbeckens in Lens wurde beschlossen, am 1. Mai in den Generalfreibeß zu treten. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß die Vergünstigungen, die den Arbeitern übertrag zugestanden wurden, ungenügend seien, und daß die Untertagearbeiter nicht einmal diese Vergünstigungen erhalten hätten.

Der Landesverband der Untertagearbeiter hat sofort

bekanntgegeben dieses Beschlusses eine außerordentliche Landesversammlung für den kommenden Montag einzuberufen, auf der die Ausdehnung des Generalfreibeß auf das gesamte französische Kohlenrubengebiet zur Verhandlung gestellt werden soll.

Bedrogal war Vorhänder des Kriegsgerichts, das die

Attentäter aburteilte, die den sozialistischen Abgeordneten und jetzigen Cortespräsidenten, Asua, verwundet hatten. Asua entging dem Anschlag, doch wurde ein Defektiv in seiner Begleitung getötet. Das Kriegsgericht verhängte über die angeblich schuldigen Kreisen angehörenden Täter hohe Gefängnisstrafen.

Bedrogal wurde erschossen, als er sich auf dem Nach-

hauseweg vor seiner Wohnung befand. Er starb kurz nach dem Ueberfall in einer Rettungsstation.

Generalstreikbeschluss französischer Bergarbeiter

* Paris, 14. April. Auf einer Generalversammlung Vertreter sämtlicher Gewerkschaften des nordfranzösischen Kohlenbeckens in Lens wurde beschlossen, am 1. Mai in den Generalfreibeß zu treten. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß die Vergünstigungen, die den Arbeitern übertrag zugestanden wurden, ungenügend seien, und daß die Untertagearbeiter nicht einmal diese Vergünstigungen erhalten hätten.

Der Landesverband der Untertagearbeiter hat sofort

bekanntgegeben dieses Beschlusses eine außerordentliche Landesversammlung für den kommenden Montag einzuberufen, auf der die Ausdehnung des Generalfreibeß auf das gesamte französische Kohlenrubengebiet zur Verhandlung gestellt werden soll.

Das badische Land

Bereinfachung des Fürsorgewesens

Fortfall der elf badischen Kreise als Landesfürsorgeverbände der allgemeinen Fürsorge — Abgabe wichtiger Aufgaben des Landesfürsorgeverbandes Baden an die 56 Bezirksfürsorgeverbände zu selbständiger Verwaltung

Im Zusammenhang mit dem neuen Reichsgesetz vom 14. März 1936, das im ganzen Reich für In- und Ausländer die gleiche fürsorgerechtliche Zuständigkeit eingeführt hat, sind jedoch in Baden durch das Staatsministerium wichtige Bestimmungen zur Vereinfachung des Fürsorgewesens erlassen worden.

Die badische Neuordnung betrifft insbesondere die elf Kreise, die von ihrer bisherigen arbeits- und erfolgsreichen Tätigkeit als Landesfürsorgeverbände der Armenfürsorge entlastet werden und somit in Durchführung der Verwaltungsvorbereitung als öffentliche Fürsorgeträger aufgehen.

Landesfürsorgeverband im Sinne der Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht ist nur noch der Landesfürsorgeverband Baden, während den Kreisen als Restaufgabe auf diesem Gebiet zunächst die Verwaltung der Kreisverwaltungen verbleibt. Ein großzügiger, von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmter planwirtschaftlicher Eintrag dieser Anstalten ist vom Minister des Innern bereits in die Wege geleitet.

Eine Abgabe bisheriger Aufgaben ist außer von den Kreisen auch vom Landesfürsorgeverband Baden vorgesehen, indem das Staatsministerium die Sachbearbeitung und die Koordination sämtlicher Einzelfälle, die zur Zuständigkeit des Landesfürsorgeverbandes gehören, auf die 56 Bezirksfürsorgeverbände übertrug.

Die Bedeutung dieser neuen Aufgabenverteilung besteht sachlich vor allem darin, daß der Landesfürsorgeverband hierdurch in die Lage versetzt wird, sich seinen vorrangigen Aufgaben uneingeschränkt zu widmen. Hierbei gehört in erster Linie die Gesundheitsfürsorge und die sogenannte Sonderfürsorge für a. B. die Kriegseingesessenen, die Hinterbliebenen, die Schifferkinder und die im Ausland hilflos verbliebenen Deutschen. Hinzu kommt verwaltungsmäßig eine erhebliche Verminderung reiner Büroarbeit durch den Fortfall des Anforderungs- und Abrechnungswesens zwischen den Bezirksfürsorgeverbänden auf der einen und dem Landesfürsorgeverband oder den Kreisen auf der anderen Seite.

Vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt aus muß hervorgehoben werden, daß auf Grund des durch die Neuverteilung der Zuständigkeiten ermöglichten Abbaus der Stellen der Kreise und der Umlage des Landesfürsorgeverbandes eine finanzielle Mehrbelastung der Bezirksfürsorgeverbände, ihrer Verbandsgemeinden oder letzten Endes der steuerpflichtigen Bürger nicht eintritt.

Eine Hundertjährige wird geehrt

(Heldberg (Amt Staufen), 14. April. Den hundertsten Geburtstag hat am vergangenen Donnerstag Frau Anna Maria Kay Bue. in geistiger und körperlicher Frische feiern dürfen. Wohl jedes Haus des Dorfes hat an dieser seltenen Feier teilgenommen. Die Kinder, Verwandten und Bekannten waren herbeigeeilt, um mitzufeiern und von allen Seiten wurden der Jubilarin Glückwünsche übermittelt. Auch Reichstatthalter Wagner hat telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Vormittags 11 Uhr wurde die Jubilarin mit dem Auto mit ihren Angehörigen auf das Rathaus abgeholt. Dort beglückwünschte sie Bürgermeister Pg. Gallin in Gegenwart der Gemeinderäte im Namen der Gemeinde und überreichte ihr eine sinnige Ehrengabe. Er brachte u. a. zum Ausdruck, daß es für die Gemeinde eine Ehre sei, die älteste Bürgerin Baden zu heißen. Anschließend daran formte der Bürgermeister ein Glückwunschtelegramm des badischen Ministers überreichen mit einer Ehrengabe von 50 RM. Schließlich erfreut und dankte bewegt. Diese Feier wurde durch die Sendeleitung des Freiburger Rundfunks auf Wappplatten aufgenommen und wird durch den Rundfunk in den nächsten Tagen übertragen werden. Nach Abschluß der Aufnahme übergab Pg. Brucker im Auftrag der Sendeleitung Freiburger Jubilarin eine sinnige Ehrengabe als Geburtstagsgeschenk. Der feierliche Akt wurde hierauf in der Gemeindefestschrift festgehalten, wozu die Jubilarin ihre Unterschrift gab und damit war diese Feier der Gemeinde für die Jubilarin beendet.

In den Mittagsstunden überbrachte der Ortsgeistliche mit den Kirchengemeinderäten die Glückwünsche der Kirchengemeinde und ein Glückwunschschreiben des Landeshofes in die Wohnung der Jubilarin.

Im Laufe des Nachmittags begaben sich Gesangsverein und Musikverein zur Jubilarin, um ihrerseits durch

Gesang- und Musikvorträge Frau Kay zu erfreuen und so gleichzeitig ihre Glückwünsche abzustatten.

Frau, schau, wem!

Billingen, 14. April. Eine allzu vertrauensvolle 21-jährige Arbeiterin von auswärts fiel im Zug zwischen Reustadt i. S. und Billingen einer Gaunerin zum Opfer. Sie hatte ihre Handtasche einer ihr dem Namen nach unbekanntem Frau, die sie im Zuge kennen gelernt hatte, vorübergehend zur Aufbewahrung übergeben. Als das Mädchen in Billingen sein Reisegepäck einlösen wollte, mußte es die betrübliche Feststellung machen, daß ihm sein Geldbeutel mit 6 RM. Inhalt entwendet worden war. Die Unbekannte aber war inzwischen verschwunden.

30 Jahre Bürgermeister

Oberwiesheim (bei Bruchsal), 14. April. Bürgermeister Gustav Bühn, der 30 Jahre hindurch die Geschicke unserer Gemeinde geleitet hat, wird ab 15. April in den wohlverdienten Ruhestand treten. Bühn hat vor kurzem sein 65. Lebensjahr vollendet. Als Nachfolger ist Gustav Bauer bestimmt.

Kleine badische Rundschau

* Mannheim, 14. April. (Reiseverkehr an Ostern.) Von heftiger reichsbahnmäßiger Stelle wird über den Reiseverkehr an Ostern berichtet: Der Reiseverkehr über Ostern hatte nahezu den gleichen Umfang angenommen wie im letzten Jahr. Die Züge waren durchweg gut besetzt. Besonders lebhaft war der Verkehr am Gründonnerstag, Karfreitag und Karfreitag. In diesen Tagen stiegen je 17 000 Personen ein. Der Ausflugsverkehr am Ostermontag hatte sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden; abgesehen von den beiden Verwaltungsfesttagen nach dem Karfreitag, die noch einigermaßen besetzt waren, fiel er fast völlig aus. Am Ostermontag zog der Ausflugsverkehr bei schönem Wetter wieder an und war über Mittag recht lebhaft. Besondere waren wie immer die beiden Verwaltungsfesttage nach Ostern, die doppelt besetzt werden mußten. Der Winterportverkehr war unbedeutend. Dagegen tauchten da und dort schon Wäpferporker auf. Vom 9. bis 13. April verkehrten 57 Sonderzüge darunter folgende „Röh“-Züge: am 10. April von Nürnberg nach Grünstadt, am 12. April von Mannheim nach Miltenberg, am 12. April von Stuttgart nach Koblenz mit je 1000 Personen. Ferner fuhr ein holländisches Reisebüro am 13. April einen Sonderzug nach Rom durch. Der Stadtbesuch war vor und an den Feiertagen recht lebhaft. Zugverspätungen kamen nicht vor.

* Eppingen, 14. April. (Tödlicher Unfall.) In dem benachbarten Sulzfeld trug sich heute morgen ein tödlicher Unfall, dem der ausgangs der 60er Jahre lebende Landwirt Karl Gremmelmaier erlag, zu. Dieser war mit seinem Kutschwerk unterwegs, als plötzlich das Gespann scheute und der Mann durch den unvermuteten Ruck nach vorn über den Wagen geschleudert und überfahren wurde. Die schweren Verletzungen erforderten sofortige Einlieferung in das Eppingen Krankenhaus, doch unterwegs noch erlag ihnen der Schwerverletzte.

* Döggrombach, 14. April. (Gräberfund.) Im Gelände von Döggrombach, das schon seit längerer Zeit als frühgeschichtlicher Fundort bekannt ist, hat jetzt Bezirkspfleger Bauer, Bruchsal, interessante Zeugen früherer Zeiten zutage gefördert. Außer mittelalterlichen, kunstvoll gearbeiteten Tongefäßen fand man germanische Gräber, die allerlei Dinge wie Vasen- und Pfeilspitzen, Gefäße usw. enthielten. Die Grabarbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

* Neulandheim, 14. April. (Tödlicher Verkehrsunfall.) An der gefährlichen Straßenkreuzung in der Dorfmitte rannten zwei Kraftwagen, von denen der eine aus Richtung Speyer, der andere aus Richtung Mannheim kam, zusammen, wobei der 64-jährige Veterinärarzt Dr. Frisch von Weibingen so schwere Verletzungen davontrug, daß er bald nach der Einlieferung in das Heidelberger Krankenhaus verstarb. Der Fahrer, ein Sohn des Getöteten, blieb unverletzt, seine Frau und Mutter erlitten leichte Verletzungen. Die Insassen des anderen Autos kamen mit dem Schrecken davon. Beide

Wagen wurden stark mitgenommen. Wie die Ermittlungen ergaben, hat der Weibinger Wagen das Vortragsrecht nicht eingehalten.

* Unergrömbach (bei Bruchsal), 14. April. (Das Spiel mit der Schusswaffe — Kind verbrüht.) Der 14 Jahre alte Albert Lehner hantierte mit einem Revolver. Pflöckli entlief sich derselbe und die Kugel ging ihm in die Hand. — Das 14-jährige Kind der Eheleute Alois Lehner fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Bachzuber, der mit heißem Wasser gefüllt war, und trug erhebliche Brandwunden davon.

* Hofsheim, 14. April. (Eine Tochter mißhandelt den alten Vater.) In Eutingen wurde die 46-jährige verheiratete Frau Emilie Klotz wegen Körperverletzung festgenommen. Sie hat am 2. April ihren nahezu 88 Jahre alten Vater, Johann Georg Starck, roh mißhandelt, so daß er u. a. an der Hand und im Gesicht Wunden davontrug. Der noch rühige Greis ist an den Folgen von Verletzungen gestorben. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Frage, ob die Mißhandlungen der Tochter den Tod des alten Mannes mitbedingt haben.

* Hofsheim, 14. April. (Lebensmüde.) In seiner Wohnung der Auebachstraße hat sich ein 51 Jahre alter Mann infolge Nervenzerüttung durch Erhängen das Leben genommen.

* Vermerzbach im Murtagal, 14. April. (Hohes Alter.) Am Dienstag, den 14. April, konnte in bewundernswürdiger Rüstigkeit die Witwe Theresia Wunz ihren 93. Geburtstag feiern.

* Kackath, 14. April. (Schwerer Verkehrsunfall.) An einer Straßenkreuzung in Hofsheim ereignete sich am Dienstag nachmittag ein schwerer Verkehrsunfall. Das Auto eines Schwemmer Fabrikanten fuhr mit einer Radfahrerin zusammen. Das Mädchen, Anna Dehler, von hier, wurde auf der Straße geschleudert und blieb dort mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos liegen. Man verbrachte die Verunglückte ins Kackath Krankenhaus. Ihr Zustand ist bedenklich. Der Unfall ist um so tragischer, als am selben Morgen die Großmutter des Mädchens verstarb. Wer die Schuld an dem bedauerlichen Unfall trägt, bedarf noch der Klärung.

* Wehl bei Vörrach, 14. April. (Erhängt.) Hier hat sich ein älterer Familienvater erhängt. Was den in normalen Verhältnissen lebenden Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

* Rausenburg, 14. April. (Städtlicher Fang.) Am Schweizer Ufer in Rheinluz wurde dieser Tage ein Fisch mit dem respektablen Gewicht von 11 Kilogramm und einer Länge von 1.10 Meter gefangen. Der Fisch hatte sich zum Ufer so weit an das Ufer gewagt und war dabei im Schlamm stecken geblieben.

* Ueberlingen, 14. April. (Verunglückter Motorradler.) Der Motorradfahrer Karl Greif fuhr mit einem Personenauto zusammen, kam zu Fall und erlitt einen doppelten Unterschenkelbruch sowie eine Kopfverletzung.

Reichsbahn schafft Arbeit

Beginn auf der Schwarzwaldbahn mit Bahnhof Triberg

(Eigener Bericht des „Führer“)

Triberg, 14. April. In die Frage der Beschaffung von Arbeit hat sich die Reichsbahn in weitgehendem Maße positiv eingeschaltet und auf den verschiedenen Gebieten außerordentliche Mittel ausgegeben und bereitgestellt. Im Vordergrund standen bisher naturgemäß Angelegenheiten betrieblicher Art, also die großen Verjunge und Fortschritte beim rollenden Material und die weitgreifenden Gleisumbauten für heutige Erfordernisse und ähnliches mehr. Die rein äußeren Faktoren im Reichsbahnwesen wie Stationsgebäude kamen demgegenüber verständlicherweise erst in zweiter oder auch dritter Linie. Sie mußten eben vorerst noch hinführen, wenn auch da und dort die Notwendigkeit einer Abhilfe durchaus anerkannt war. Mit diesem Programm der Reichsbahn mußten sich auch die betreffenden Orte zunächst befassen und etwas zuwarten nach dem Sprichwort, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

Dieses Wort hat auch für den deutschen Grenzschwaben seine Geltung behalten, denn nunmehr ist der Zeitpunkt gekommen, daß die Reichsbahn an die Erstellung oder den Umbau benötigter Stationsgebäude herangeht, deren Gesichtspunkt auch zu einem wesentlichen Faktor für die Beurteilung des Wertes eines Verkehrs rechnet. Ein hoch-

entwickelter Fremdenverkehr bedarf eines anderen Empfangsgebäudes und heißt ein solches mit Recht als draußen ein entfernt liegender Platz, der an sich vielleicht viel größer sein kann, aber in Anfall und Aufbau seines Verkehrs ganz anders geartet ist.

Wenn nunmehr diesen alten zeitlich längst überholt und seit Jahren im Vordergrund der Erörterungen stehenden Bahnhofsgelände zu Verbrennen und damit die Lösung eines Aufgabentreffens begonnen wird, um den sich noch im letzten Herbst wieder der Gebietsaustausch Schwarzwaldbahn-Nordostschweiz mit dem Sitz in Billingen für die Schwarzwaldbahn bemüht hat, wo Bahnhöfe mit einem Alter von über sechzig Jahren heute noch in alter Form Dienst tun müssen, so ist das doppelt zu begrüßen, denn einmal wird einem tatsächlichen Mangel abgeholfen, wenn die Veteranen heutigen Erfordernissen angepaßt werden, und zum anderen ergeben sich weitere erfreuliche Arbeitsbeschaffungen, die immerhin mit einem Betrag von rund 80 000 RM., wie er für den ersten Umlauf- und Neubauten von Bahnhof Triberg anfallt, für die heimische Wirtschaft des Innerschwarzwaldes eine wesentliche Rolle spielen.

Für den Bahnhof Triberg, der also den Beginn machen wird, sind zwei Bauabschnitte vorgesehen. In dem ersten wird diesen Sommer der Neubau erfolgen, der dem bisherigen Bahnhof nach der Südseite in Ausdehnung der Front auf etwa das Doppelte vorgelegt wird. Der zweite Bauabschnitt bringt im nächsten Sommer den Umbau des alten Gebäudes. Zusammen werden beide Gebäude dann in der neuen Form ein langgestrecktes, wohl wirkendes Ganze bilden, das durch vier Giebel gleichmäßig unterteilt ist. Beseitigt werden vor allem die unzureichenden Verhältnisse für Schalter, Gepäck, Durchgang usw. Das Verbindungsstück zwischen altem und neuem Teil wird eine elf auf elf Meter große Halle für Schalter und Durchgang. Der alte Bahnhof wird ausschließlich für die Aufnahme der Diensträume dienen, die damit auch besser werden, während im neuen Teil die Räume für Wirtschaft (mit anschließendem Garten) und die Fahrträge eingerichtet werden, darunter auch ein besonderer Warteraum für Nichtraucher. Auch die Toilettenräume werden nunmehr in das Gebäude einbezogen.

Angeht es die räumlichen Verhältnisse im engen Tal der Gutach, in dem das Bahngelände durch Ansättigung aus Fels feinerzeit gewonnen wurde, ergibt sich zwangsläufig der in der Längsrichtung angeordnete einstufige Niedrigbau, um nicht durch sonst nötige gewaltige Stützmauern zu kosten zu gelangen, die nicht tragbar wären. Der betriebliche Teil des Bahnhofes hat vor einigen Jahren schon durch Verlängerung der Gleise und Bahnsteige einen entsprechenden Ausbau erhalten.

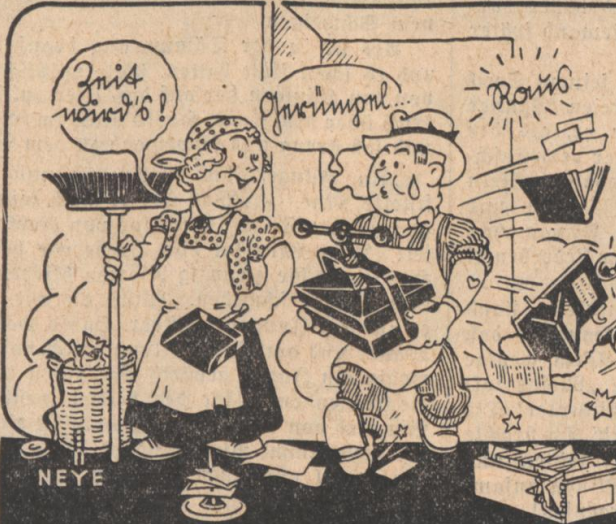
ob Reparatur ob neue Apparate **RADIO-ADE** stets gut bedient Dich

Todesopfer bei einem Baunglück

* Kleinfems, Amt Vörrach, 14. April. Ein schweres Baunglück, das ein Todesopfer forderte, ereignete sich am Dienstagmittag gegen 1 Uhr auf dem Gelände der Dreißgauer Portland-Zementfabrik, Werk Kleinfems, wo eine Freiburger Baufirma zur Zeit ein neues Zementwerk errichtet. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache stürzte plötzlich beim Ausschalen des Gerüsts in sich zusammen und riß zwei Arbeiter aus circa 20 Meter Höhe in die Tiefe. Der aus Eutingen stammende 34 Jahre alte Arbeiter Malzer konnte nur noch tot unter dem zusammengebrochenen Gerüst geborgen werden. Sein Arbeitskamerad, der 50 Jahre alte Arbeiter Kackath aus Pfaffenweiler, der schwere Rippenbrüche, Kopfverletzungen und innere Verletzungen davongetragen und liegt in hoffnungslosem Zustand in der Vörracher Klinik. Beide Verunglückten sind verheiratet. Malzer hinterläßt Frau und vier Kinder. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist eingeleitet.

Zum Tode des Postkutschers von Hoesch

* Vörrach, 14. April. Der so plötzlich aus dem Leben geschiedene deutsche Postkutscher in London, von Hoesch, hat einen guten Teil seiner Jugend in Vörrach verlebt und das Bebelgymnasium besucht. Auch später während seiner diplomatischen Laufbahn ist er hin und wieder nach Vörrach gekommen; besonders geschah dies während der Pariser Postkutschzeit.



Entwürfen Sie Ihre Listen

von unzeitgemäßen, unwirtschaftlichen Arbeitsmethoden und setzen Sie an deren Stelle die neuzeitliche Adrema-Arbeit. Sie ist wirtschaftlich und zuverlässig, schafft Ordnung und Uebersicht, verhütet Fehler und erhöht die Schlagfertigkeit. Adrema leistet von der einfachen Adressierung bis zur Aufstellung umfangreicher Listen und statistischer Auszüge alles, was in der Werbung, Buchhaltung, im Versand und im Lohnbüro wertvolle menschliche Kräfte an mechanische Arbeiten bindet, die einfacher und schneller von der Adrema bewältigt werden können.

Druckschrift 019 und Vorschläge kostenlos und unverbindlich



MASCHINENBAUGES. M. B. H. BERLIN NW.87

Alfred Rapp:

Ein deutscher Soldat vom Oberrhein

Ludwig Wilhelm von Baden, der „Türkenlöwe“ — Der Wächter des Reiches

Duodezfüß? Nein!

In der Ratsstube auf dem Neuen Schloß zu Baden-Baden sitzen die Räte des jungen Markgrafen Ludwig Wilhelm mit ernsten Gesichtern und die Perücken schüttern sich bedächtig. Es ist auch wirklich zum Verwundern. Ist da doch von der Reichskanzlei das schwergefigelte Schreiben gekommen, das dem Markgrafen das Präsidium am Reichsammergericht anbietet, das sein Großvater und Vorgänger innegehabt hat. Markgraf Wilhelm war sehr stolz auf diese Ehre und diesen Posten, aber Markgraf Ludwig Wilhelm ist gar nicht sehr erbaunt von dem Antrag, er will nicht zu den Perücken nach Speier ins Reichsammergericht, er will nicht sein Leben zwischen Speier und Baden-Baden in der Winkelwelt deutscher Kleinstaaterei verbringen. Ludwig Wilhelm ist Souverän, „von Gottes Gnaden Markgraf von Baden“, aber was ist denn eigentlich schon diese Markgrafschaft Baden-Baden? Zu Eßlingen, zu Rastatt, zu Gernsbach, zu Bühl und weiter unten zu Mahlberg stehen die Amtsgebäude seiner Oberhöfe und Ämter aus Eßlingen, Rastatt, Gernsbach, Bühl und Mahlberg häufen sich in der Ratsstube zu Baden-Baden, und sie sprechen keine erfreuliche Sprache. Es ist in Baden-Baden nicht sehr gut gewirtschaftet worden und noch immer lastet der Schatten des Markgrafen Guard Fortunat auf dem kleinen Lande, dieser dunklen Gestalt aus der dunklen Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege, der auf der Burg mit Schatzkammern und Falschmünzern seltsamen Nachspurt getrieben, in Sauf und Braus am Brüsseler Hof Hab und Gut verlor hat und im einsamen Schloß auf dem Hundsrück in jähem Sturz von der Treppe eines elenden Todes verstorben ist. Sein Nachfolger ward der Markgraf des Dreißigjährigen Krieges, wo seine Schätze zu sammeln waren, und Ludwig Wilhelms Vater hat in Erbitterung die Geschichte seines Hauses getrieben, um erkennen zu können, „was über alle Maßen lieberliche nach nichts Hofem Trachtende, ihrer selbstgeigenen Leibeslust ganz ergebene Leute alle vorhergehenden Markgrafen und lieben Vorfahren gemessen...“

Der Vater des Türkenlöwen kann seine Ahnen nach Jahrhunderten noch nicht vergessen, daß sie ihre Ansprüche auf das Königtum Neapel und das Königreich Jerusalem, irgendwann einmal durch Heiraten platonisch erworben, aufgegeben haben, und die Embleme dieser sehr fernen Reiche zieren das Wappenschild, das er seinem Sohne zeichnet. Er läßt seinem Sohne auch eine Münze schlagen, auf der ein Adler in eine Sonne fliegt, in der eine Krone leuchtet, aber Markgraf Ludwig Wilhelm ist kein „Sonnensohn“. Alles ist verfaulen und verfaulen in der Markgrafschaft, „in Angang und Ruin“, und drüben sitzen die Kronprinzen des Königs von Frankreich und reifen in ihren Kämmerkammern den badischen Besitz links des Rheines an Frankreich. Drüben winken die Türme von Strasburg über den Rhein und Markgraf Ludwig Wilhelm ist fast Augenzeuge der Szene, in der die Dragoner des Louvois vor das Strasburger Münster reiten und sich die Kanonen auf den Strasburger Wällen nach Osten richten, die durch Jahrhunderte Macht gegen den Westen gehalten und noch vor wenigen Jahren gegen die Positionen Turenne und Dauphin vor Philippsburg gedonnert haben.



Es ist viel deutscher Zorn und deutsche Erbitterung und deutsches Aufbäumen über Strasburgs Fall am Oberrhein, zu Unrecht von der Nachwelt übersehen, aber an manchen deutschen Höfen waltet die „furcht-blinde Neutralität“ und begleiten Fürsten und Räte mit weitem Kopfschütteln den schönen Satz: „Was uns nicht brennt, das haben wir nicht zu blasen, wie leichtlich können wir uns selbst in ein Unglück stürzen, davon wir sonst, wann wir still und neutral geblieben hätten, können frey und sicher seyn“.

Auf dem Neuen Schloß zu Baden-Baden ist solche Weisheit der Furcht nicht zu hören, da rollt die Reiselust des Markgrafen aus dem Tore und rollt gen Osten und im Audienzsaal der Hofburg steht Markgraf Ludwig Wilhelm, siebenundzwanzig Jahre alt, vor Kaiser Leopold und bietet ihm seinen Degen gegen König Ludwig an. Er hat solchen Kriegesdienst nicht nötig; er ist kein nachgeborener Fürst wie viele andere Prinzen in den kaiserlichen Heeren, er hat zu Hause Land und Leute, aber es treibt ihn aus der Enge des deutschen Duodez, es treibt ihn gegen den großen Bedrücker jenseits des Rheines. In Strasburg haben seine Flugschriften gegen den Landraub protestiert, aber drüben hat man sie lächelnd zu den anderen in das Archiv zu Weg gelegt, Papiere, Fegen auf den Spitzen der französischen Bajonette, und Ludwig Wilhelm selbst steht lieber das Schwert gegen das Schwert, als die Feder. Ludwig Wilhelm ist der geborene Soldat.

Er unterschreibt lieber Schlachtbefehle als Akten, er hört lieber die Kugeln pfeifen als die Schalmeyen im Schloßsaal tönen, er schläft lieber im Feldlager als im Staatsbett. — Man hört im Reiche, daß der Kaiser zu Wien an Krieg gegen den König denke, der Strasburg dem Reiche genommen. Schon erscheint Markgraf Ludwig Wilhelm, Strasburgs Nachbar, vor dem Kaiser, bereit zum Kampfe und gerüstet zur Schlacht. Kaiser Leopold, der fortan durch ein Vierteljahrhundert der Kriegsherr des Türkenlöwen bleiben wird, ist nicht von diesem Schwertschlage. Dieser Kaiser, ein Onom unter der Riesenperiode, von den Jüngern der habsburgischen Dynastie bezeichnet, hat nicht viel gemein mit solchem Kampfeswillen und Schlachtenliebe. Kaiser Leopold ist so wenig Soldat wie seine Väter es im großen Kriege gewesen sind, er lebt in Jagdschlössern und Grafschaften, während seine Soldaten bluten, aber er braucht Generale, Fürsten von der Rheinengrenze, wo Frankreichs Macht lockt, will man sich gewinnen an der Donau, Hermann von Baden ist jetzt Präsident des Oberkriegsrates und Friedrichs des Reffen und als der Markgraf Ludwig Wilhelm Wien wieder verläßt, ist er Feldmarschallleutnant in der kaiserlichen Armee. Der Türkenlöwe hat den Sprung aus dem Duodez auf das Schlachtfeld getan, aber dieses Schlachtfeld liegt nicht am Rhein, es liegt an der Theiß und nicht gegen die Generale Ludwigs des Vierzehnten trittet der neue General des Kaisers, der General vom Rhein, sondern gegen die Paschas

des Großtürkans. Die Zeit seiner Türkenfeldzüge bricht an.

Die Türken vor Wien

Dampf klinkt die Glocke über die Kaiserstadt Wien. Die Türkenlocke murren erlassend an diesem Sommerstage des Jahres 1683 die Wiener und hüten, wie geboten, betend in die Knie, um Rettung vor der furchtbaren Gefahr zu erflehen. Gott sei uns gnädig: Der Großtürk kommt! Seit zwei Jahrhunderten bringt dieser Wehruf immer wieder aus angstgepreßten Kehlen im Abendlande gen Himmel; seit die Fahne des Propheten auf der Hagia Sophia in Konstantinopel weht, steht „der Türke“ wie eine schwere Gewitterwolke am östlichen Horizont Europas, dem Sturmwind aus dem Osten, der vom Kaukasus bis an die Alpenkämme weht. Es ist ein Rieseneis, das Reich des Sultans, zu Bagdad im Osten und zu Wien im Westen hängen die Wolkenschiffe des Paschas, in Kairo im Süden und in der Ukraine im Norden leuchtet der Halbmond, Krieger aus Mesopotamien und Aegypten flürren in den Türkenzügen über die ungarischen Gefilde und sind vor Wien gelagert, während man zu Speier die Reformation beriet. In allen Bürgerbüchern der Lutherzeit ist der Großtürk der Alpdruck gewesen, seit anderthalb Jahrhunderten halten die türkischen Reiter nicht sehr weit von Wien entlang Grenzschutz und reißt auf der Burg zu Wien der türkische Pascha, und als das Jahr 1683 anhebt, wehen wieder am Sultanskerker in Adrianopel die Wolkenschiffe, gegen Ungarn aufgestellt, nach alttürkischer Sitte die Sturmzeichen eines Kriegszuges.

Man weiß im Serail zu Adrianopel gut Bescheid, wie es in Europa in diesem Jahre aussieht, und der Gesandte Seiner Allerdurchlauchtigen Majestät, Königs Ludwig des Vierzehnten von Frankreich, hat das seine getan, die „Ungläubigen“ zu unterrichten, wie sinnvoll sich die französische Offensivtät an den Rhein und eine türkische an die Donau ergänze. Es besteht beileibe kein Verhältnis zwischen dem Bourbonnen und dem Osmanen. Sehr entrüstet protestiert man in Versailles gegen solche Behauptung. Aber es geht Vostok hin und her und als Strasburg an die Franzosen fällt, rüsten die Türken zum Zug gegen Wien. Die Jange gegen das Reich pakt von beiden Seiten zu: die Generale des Franzosenkönigs marschieren vor Luremburg, die Paschas des Sultans brechen gegen Wien auf. Das Schauspiel „Die Türken vor Wien“, das weltgeschichtliche Schauspiel des Jahres 1683, beginnt.

Beginnt mit einer grotesken Szene, die Kaiser Leopold spielt. Während sich schon der Horizont im Osten vom Brand der Dörfer rötet, während Silber auf Silber auf den Grenzforts in die Reifensack kommt, müssen die Boten den Kaiser tief in den Revidieren des Wiener Balbes... der Jagd suchen und die Tartarenreiter treiben schon... die Wälder, in denen Kaiser Leopold jagt. Die Gemütsruhe am Kaiserhof ist nicht zu übersehen gewesen. Als drunten im Türkenland von allen Seiten schon die Reiter aufzubrechen, hat die hochglänzende Hofkammer zu Wien Erparnisse am Militär vorzuschlagen und hat sich der Präsident des Hofkriegsrats, Hermann von Baden, sehr unbeliebt gemacht, mit seiner geräuschvollsten Mahnung, „doch nicht die Soldateska mit dergleichen ungeschicklichen Absagen in einem Zeitpunkt zu diskontinuieren, wo man sie brauchen werde, Thron und Länder mit Leib- und Lebensgefahr zu schützen“. Man hört nicht gern am Hofe Leopolds von Leib- und Lebensgefahr, und als die Türkenhorden vor Wien erscheinen, müssen in Eile die Wälle der Festung erst ausgebaut werden und müssen Dragonerregimenter einen lebendigen Wall gegen die Tartaren bilden. Ein stolzer Reiter hält vor der Front der Dragoner: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, Offizier im Heere des Kaisers, und „nach dem die Herren türkischen Offiziers sich gar zu gemeine gemacht, und sich geziehen, daß sie die auserwählten Männer, Weiber und Kinder fortzuschleppen und niederzulegen anfangen, habe mich selbst mit zwei oder drey eskadronen von dem französischen Regimente sie zu schützen und ist selbiges gut von halten gungen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die 13 machte Geschichte

Es wird der 13 viel Böses nachgesagt. Mehr als einer weiß davon zu berichten, wie sie Unglück brachte. Hotels übergeben bei der Nummerierung ihrer Zimmer die Unglückszahl, Lotteriespieler vermeiden es gewissenhaft, ein Los zu kaufen, dessen Nummer eine 13 aufweist, und so gibt es noch mancherlei, das sich dafür anführen ließe, wie man dieser vielgeschmähten Zahl aus dem Wege geht. Daß sie aber auch in der Geschichte eines Landes eine Rolle gespielt haben soll, dürfte immerhin neu sein.

Es gibt eine ägyptische Zeitschrift „Al Motawar“. Deren Herausgeber Sikri Abaza hat sich jetzt die Mühe gemacht, nachzuweisen, daß die Zahl 13 in der Geschichte seines Landes, soweit man das Verhältnis Ägyptens zu England betrachtet, eine bedeutende Rolle gespielt hat. Er weist zunächst darauf hin, daß die Engländer am 13. Juli 1882 im Hafen von Alexandria landeten und am 13. September des gleichen Jahres zum ersten Male die Weichsildgrenze Kairo überschritten. Die Dinschwan-Affäre, die immer noch in den Köpfen mancher Ägypter spukt, ereignete sich am 13. Juni 1906, und auch die erste Unabhängigkeitsforderung Ägyptens wurde am 13. eines Monats gestellt. Sie wurde am 13. November 1918 dem damaligen hohen Kommissar Sir Reginald Wingate überreicht, und noch heute betrachtet man diesen Tag als nationalen Gedenktag. Die Waf, die später gebildet wurde, um die Forderungen des Landes zu verwirklichen, bestand aus 13 Männern. Aus Nubidy Paschas Kabinett, es war das vierde, dem er vortand, zurücktrat, um mit den Regierungsbeamten der nationalen Bewegung zu sympathisieren, war es nur 13 Tage alt. Am 13. November 1924 trat das letzte ägyptische Kabinett nach

einem Streit mit der britischen Regierung zurück. 13 Paragraphen hatten auch die Klauseln des Vertrages von 1930, wie Sikri Abaza schreibt, und ebenjoviele waren es im Vertrag von 1927, der die Angelegenheiten des Sudan behandelte.

Aber der Verfasser dieser interessanten Ausführungen ist nicht abergläubig. Er ist der Ansicht: „Obgleich Ägypten in allen diesen Fällen Schaden erlitt“, wird die Tatsache, daß die jetzt gebildete Delegation, die mit Großbritannien verhandelt wird, aus 13 Personen besteht, die Ägypter zu seiner pessimistischen Ansicht bewegen. Und noch weniger darf dazu beitragen, daß die Verordnung, die zur Bildung dieser Delegation ermächtigte, am 13. Januar erlassen wurde. Demnach muß man sagen, daß die Ägypter der Zahl 13 um einiges wohlgesinnter gegenüberstehen als wir. Ns.

Puppenpiel-Interesse in England

Die Belebung des alten Puppenspiels in Deutschland hat weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung gefunden. Man hat überall erkannt, daß hier ein wichtiger Zweig echter Volkskunst zu neuer Wirkkraft gekommen ist. Eins der Länder, in denen sich die alte Tradition des Marionetten-Theaters lebendig erhalten hat, ist England. Bereits seit zehn Jahren besteht hier eine Vereinigung der Freunde der Marionetten in England, die mit harter Anteilnahme den deutschen Puppenpiel-Beirerungen gefolgt ist und jetzt eine Befähigungsfahrt der Marionettentheater in Deutschland zu unternehmen gedenkt.

MARTIN LUSERKE

Hasko der Wassergeuse

Copyright 1936 by Ludwigo Roggenreiter Verlag Potsdam.

(6) So kam der seltsame Vertrag zustande: die Geusen nehmen die Fischer mit ans Land. Alle Teile halten auf der Insel Frieden. Kein Blut darf fließen, weder Mann noch Weib dürfen mit Gewalt angefaßt werden. Die Fischer aber schaffen vom Besten, was das Dorf nur hergeben kann, ohne Entgelt jowiel zu essen und zu trinken, als die Seelente mit aller Macht bewältigen können. „Und ihr werdet schwindlig werden vom Zusehen, was bloß in digen einen mageren Bauch alles hinabgeht“, jubilierte Mac.

Eine Stunde später war in Wolbert Zufos großer niedriger Teude das Gelage in vollem Gange. Die alten Männer feuzten ein bischen bei jedem Hammel, den sie erschlugen. Aber die meisten Tiere gehörten ja dem reichen Handelsmann zu. Wer seine Rehe von andern bergen ließ, mochte dafür ruhig bezahlen! Und lustige Kerle waren diese Wassergeusen! Es war ja genau wie in den alten Seeräuberzeiten. Den Frauenleuten, die ohne Gefahr neugierig gucken und lauschen konnten, flog in der Küche die Arbeit unter dauerndem Geflüster nur so von der Hand. Unter tüchtigem Gedränge fanden alle Geusen in der Stube und auf der Diele Platz. Auch die zwei Wachen, die das Boot immer dicht an Land halten mußten, wurden von hin und her rennenden Jungen gut verfolgt. Ueberhaupt die Jungen! Die langen die Geusenlieder schon begeistert mit! Nur der große Feite Zufos kam nicht recht in Stimmung. Der dänische Geschäftsmann war ihm mit seinen abschätzenden Blicken besonders unheimlich. Aber er mußte zwischen Stube und Küche aushalten und für seinen Vater aufpassen, daß wenigstens die Tischefüße diese Gelegenheit nicht völlig unverschämmt für sich ausnützen.

Schredlich war diese ganze Veranstaltung für den großen Zinselwoqt Wolbert Zufos, über dessen Kopf hinweg der Vertrag ganz selbstverständlich und einfach galt, und

zwar auf seine Kosten. Dieser unheimliche Geusenkaplan hatte ihm mit einer Höflichkeit, bei der es Wolbert im Rücken nur so krabbelte, kurz erklärt, diesmal gebe es ein Gelage ohne einen einzigen Silbertaler Verdienst. Und was Zufos Ingrimm zur siedigen Nachtlucht steigerte, war, daß die Geusen die hungarigen Fischer förmlich aufmunterten, ihn, den Handelsmann, arbeitslos zu machen. Selbst die Jungen, die aufwarteten, kriegten von den Kerlen Wissen in den Mund gepreßt, daß ihnen das Hammelfest am Hals herunterliefe.

Man sollte es nicht zu weit treiben, dachte der Wirt. Solche fetten Menschen wie er konnten schließlich auch gefährlich werden!

Aber die Wassergeusen trieben es immer noch toller. Der furchtbare, spürnasige Mac hatte sich nur eine Minute unter den freischwimmenden Frauenleuten in der Küche umgehört, da mußte er schon genau Bescheid über den vergrabenen Schatz.

Fünf Krüge mit Spanierwein. Ein donnerndes Biat erscholl auf den großen Spender Wolbert Zufos, der lächelnd mit zwei dicken Fingern salutierte mußte. Das war doch noch Neutralität hier in Ostfriesland! Mitten in dem Kärm winkte Wolbert Zufos den alten Ylinga hinaus; der Abend dämmerte schon.

Hasko hatte sich bei diesem ganzen Geflöter und Gedränge innerlich abseits gehalten. Er hob die Teller mit hinauf und kauerte sich dann müde im Sandteller nieder. Hungrig war er auch. Aber ließ er sich von den Geusen füttern, so hieß es hinterher ja doch die: Spion! So kam es, daß Hasko in dem dunklen Loch unten, ohne es zu wollen, belauschte, was der rachsüchtige Zufos mit dem alten Ylinga flüsternd beriet. Drinnen tranken und lachten sie nur noch. Es hatte niemand mehr hier auf dem Hof zu tun, und die beiden fühlten sich vollkommen ungehör.

„Hast du wohl gehört, was sie reden?“ leuchtete Wol-

bert Zufos. „Jemand soll sie von der Insel aus mit einem Signal gewarnt haben, und das wird dem Alba berichtet.“

„Und die hübschen Schiffe sind heil geblieben, obwohl sie schon zu den Grundseen verdammt waren“, röhelte Ylinga.

„Diese Geusen dürfen nicht wieder wegkommen von der Insel. Versteht du das nicht?“ drängte Zufos.

„So, Wolbert, also du meinst, sie dürfen nicht wieder von der Insel wegkommen?“ Näherete Ylinga bedenklich. Ylinga war ja auch der Duadfaber und Hexenmeister auf der Insel. So war nun der Plan der beiden alten Böfewichte: die Geusen, die jetzt mit heißem Bauch kein Arg mehr hatten, sollten mit dem letzten Weintrag durch einen giftigen Kräuterkraut betäubt werden. Den Krug hatten die beiden vor sich stehen. Ohne die Leute hier waren die Schiffe wehrlos, wenn sie überhaupt davontamen. Es wurde rasch dunkel, und jeder an Bord mußte glauben, daß das Boot in der Brandung umgeschlagen sei. Sie waren natürlich nur wenige Männer auf der Insel. Aber da war ein Haufen kräftiger Frauenleute, die durchaus mit zufließen konnten. Schlag mich tot, man hielt doch zusammen auf der Insel! Und dann war die Neutralität glorreich gehalten, Mann!

Ylinga spuckte sich plötzlich davon.

Auf den Sandstein gab es ja eine unheimliche und spurlose Art von Selbsthilfe gegen unermüdete Menschen von draußen. Ein Loch im Sand war ja so rasch marastief gegraben und noch einfach wieder zugehoben. Und wenn man die richtige Stelle genommen hatte, häufelte der Wind mit jedem Monat den Sand höher darüber. Da lag bald eine Düne, und da sollte jemand später nur suchen!

Der dicke, feige Handelsmann zitterte in seinem Speck vor abgrundtieferm Haß gegen die lächnen, freien Männer von draußen. „Sieht du, Ylinga“, hauchte er, als der Alte plötzlich wieder da war, „so wird ja euer vernünftiger Schwurvertrag auch genau eingehalten. Kein Blut fließt, keiner wird gewaltsam angefaßt. Oh, nur ganz leicht! Und du kannst auch glauben, Ylinga, von denen hat mancher allerlei, was flingelt, im Lederbeutel um den Hals hängen!“

Als es drinnen in der großen Stube dunkelte, fand Zanzelot von Brederode auf und hob die Hand, so daß an die Anzulener mit ihrem trunkenen Gelärm wenige Augenblicke nach den Geusen verstummen. „Meine tolen Kinder, jetzt geht den letzten Trunk hinunter! Die Flut steht hoch; wir müssen an Bord zurück!“ Da brachte der dicke Wolbert Zufos gleichsam seinen letzten und ganz besonderen Krug Spanierwein mit Ylinga zusammen angegeschleppt. Für die Herren Wassergeusen! „Ein Biat dem freigeigen Spender Wolbert Zufos und der ostfriesischen Neutralität!“ Die Geusen drängten sich

geran. „Alle müssen zugleich trinken“, schmurrelte der Handelsmann.

In diesem Augenblick erschien Hasko in der Tür. Er hatte ein kleines Weil in der Hand, sein Gesicht war hart und entschlossen. Er stieg auf die Bank neben der Tür und beugte sich unter der Decke über das Gedränge hin. Er war eben begriffen hatte, was er wollte, flog das Weil. Der Krug zerstückelte dem Handelsmann vor dem Bauch, und der braunrote Wein plätschte auf den Boden. Es gab ein wildes Dugeheinander.

Zanzelot von Brederode aber erfaßte auch in diesem Augenblick blitzschnell die Lage. Diese Fähigkeit war ja der Zauber seiner Erfolge. „Wieder dieser Junge“, murrte er. Von Hasko, der sich unter den Fingern der Geusen wand, ging sein Blick zu Zufos und Ylinga, die grauweiß und schielend dastanden. Dann flog die gebieterrische Hand empor. „Ans Boot, weil es uns eilt — jetzt!“

Aber als er im Getümmel des Abganges an den Boden vorüberkam, fiel sein sinnernder Blick auf den feisten Seelen des Inselvogels, der zitternd in die Stubebene hineinzugliefen versuchte. Da lächelte Zanzelot und sagte höflich: „Dein Sohn hier wird uns, bis wir wiederkommen, das Veranigen machen, an Bord einen Jungen zu erleben, der sich heute den Arm brach.“

Wie ein Ferkel quiekte Feite Zufos auf, aber schon hatte ihn der dänische Geschäftsmann beim Arm herangezerrt und dem Rücken zugewandt; von Mann zu Mann flog der große Feite Zufos hinaus. „Wir bringen ihn dir schon wieder“, klang die graulame Stimme des Geusenführers noch einmal, und selbst die Geusen lachten bei diesem Ton zusammen. Ihr Abszug geschah fast fluchtartig in betretendem Schmelzen.

Als sie in der Dämmerung draußen im Boot waren und es schon flott hatten, jagte plötzlich eine helle Gestalt von den Dächern her auf das Ufer zu. Die fetende Flut kroch über den Sand. Hasko blieb im seltsamen Wasser stehen und ließ streng und schweigend zu dem Boot hinüber.

„Ja, Junge, dich wollen sie nun wohl totschlagen“, flüsterte Mac. — „Was hat er auch seine Leute verrotten, grunzte der Däne. „Null los von dieser vernünftigen Insel!“ Aber Zanzelot von Brederode hob noch einmal die Hand, und die zwanzig Niemen blieben unbeweglich über dem Wasser schweben. „Willst du mit, dann komm!“ rief er zum Jungen hinüber. Hasko machte schweigend ins Wasser und am Boot entlang gleich vorn hin an den Bug, wohin ein Junge gehört. Sie rissen ihn hinein. Und auf die tragenden Blide der beiden Geschäftsmänner ließ sich Zanzelot von Brederode diesmal zu einer Erklärung herbei. „Es nimmt mich wunder“, sagte er, „was Dame Zanzelot wohl mit einem Jungen vorhat, der bei all diesen Sachen kein einziges Wort geredet hat.“

So wurde Hasko von der Insel ein Wassergeuse. (Fortsetzung folgt.)

Wissen Sie schon ...

... daß in Oesterreich neuerdings keiner mehr katholischer Pfarrer werden will?

In seinem Fästenhirtenbrief beklagt sich der Erzbischof von Wien, Kardinal Innitzer, über den Mangel des Zutritts an Priesterstudienten:

„Die Erhabenheit priesterlicher Würde gibt jedem, den die Kirche zu den heiligen Weihen zugelassen hat, jene gesellschaftliche Stellung, die ihm für alle Menschen, ob hoch oder nieder, Priester und Gnadenpender sein läßt. So sind auch die Priester unserer Diözese aus den verschiedensten Kreisen des Volkes hervorgegangen. Mit Bedauern muß ich da allerdings feststellen, daß in den letzten Jahren der Zutritt an Priesterstudienten aus der bauerlichen Bevölkerung sehr abgenommen hat. Bisher waren die gefunden Familien der Landbevölkerung der ergiebigste Nährboden für Priesterberufe. Möge die angeführte Tatsache nicht ein Zeichen dafür sein, daß viele bauerliche Familien ihre tiefe Gläubigkeit und ihre Treue zu Gott verloren haben ...“

Ob da nicht ein kleiner Irrtum vorliegt? Wir glauben, die österreichischen Bauern sind weniger der Religion, als jenem Aleris abgeneigt, der sich so eifrig um die politischen Geschäfte ihrer Heimat annimmt, statt sich ausschließlich der Selbstsorge zu widmen, wie das seinem Amte zukommt. ...

... daß 3000 Kolonialmulatten in Belgien einen heißen Streit entfacht haben?

Seit Oktober vorigen Jahres will man diese Kerle als gleichberechtigte Staatsbürger hereinnehmen. Ein eigens zu diesem Zweck einberufener Kongress stellte fest, die unterjochten Mulatten seien Menschen wie die Belgier selber und man habe keine besonders abweichenden Eigenschaften beobachtet.

Die bevorstehende Vermischung sich fernstehender Rassen hat seitdem den leidenschaftlichen Widerspruch völkischbewußter Aktivist hervorgerufen, der in den letzten Wochen durch das vermehrte Auftreten der Neger und Mulatten erneut entfacht wird.

In einer flämischen Zeitung schreibt ein Belgier zur Einbürgerung:

„Der Mischling ist zur Dual verdammt. Das Attentat auf die physische Einheit des Menschen läßt ihn unglücklich werden. Er ist eine Wunde in der natürlichen Entwicklung, die die Rassen hat entstehen lassen. Diejenigen, die eine derartige Befleckung des blühenden Volkes heraufbeschwören, sollten sich vor Gericht zu verantworten haben!“

... wie ideenreich man in Moskau mitunter sein kann?

Die offiziöse „Sowjetija“ (Nr. 79) meldet, der Leiter des Sportverbandes „Spartak“ habe in verschiedenen großen Städten der Sowjetunion Fußballkämpfe organisiert. Diese Fußballkämpfe kosteten jedesmal große Summen und standen, wie der Spartak-Leiter mitteilte, im Dienst des „Nischenkörpers proletarischen Sportes.“

Sie hatten allerdings den kleinen Fehler, niemals hatzugenommen und dafür eine erspriechliche Einnahmequelle für die Beamten des „Nischenkörpers“ gebildet zu haben.

An den Unterschlagungen beteiligten sich: Mitarbeiter des Moskauer Sportrates, der Direktor des Moskauer Stadions, der Sekretär des Sportrates von Krim, verschiedene Sportinstruktoren und der Leiter des „Spartak“.

Dr. Hans Erley, Leiter des Kreises Freiburg

Im Laufe der Vereinfachung der Parteiorganisation wurden bekanntlich die beiden Kreise Freiburg und Staufen zusammengelegt. Nachdem Kreisleiter Dr. Kerber sich dahin entschieden hatte, das Amt des Oberbürgermeisters zu behalten, hat der bisherige Kreisleiter des Kreises Staufen und Bürgermeister der Stadt Staufen Dr. Hans Erley, als Kreisleiter die politische Führung des vergrößerten Kreises Freiburg übernommen. Er ist am 20. Februar 1900 in Essen geboren und hat in Freiburg Zahnheilkunde studiert.

Spezialist in Spanien

„Der hochqualifizierte Techniker der Weltrevolution“



Bela Kun („Rührer“-Arzt)

Man muß sich die Kreaturen ansehen, deren sich die kommunistische Internationale bedient, um zu wissen, welche Verwandnis es mit dieser Institution hat. Ein Bela Kun wurde ausgeschickt, um Spanien ins Chaos zu stürzen, damit es als Räterepublik wieder auferstehe.

Es gibt keinen Ungarn, der nicht voller Haß den Namen dieses aus dem Siebenbürgischen kommenden Juden ausspricht. Bela Kun geriet im Krieg in russische Gefangenschaft. Mit bebender Gefenkgkeit verstand er sich an die Spitze ausgenutzter Massen zu stellen. So geriet er in die Nähe des allmächtigen Lenin und wurde von jenem ansersehen, die bolschewistische Lehre in das der Verzweiflung nahe ungarische Volk zu tragen.

Die Regierung des roten Grafen Michael Karolyi in Ungarn, die alles tat, was die in Budapest sitzende Kommission der Alliierten forderte, trat im Augenblick höchster Gefahr ab. Sie hinterließ als Erbe einen Aufruf zur Bildung einer proletarischen Republik, die dann der aus Sowjetrußland herbeigeeilte Bela Kun in die Wirklichkeit umzusetzen suchte.

Das ungarische Volk war sich damals keineswegs im klaren darüber, welche Männer, zumeist Juden, an seine Spitze getreten waren. Es sah nur die Feinde im Lande, es stand unter dem niederdrückenden Eindruck eines Diktats, das zweieinhalb Millionen Ungarn vom Mutterlande Wien sollte. Es hörte die räuberischen Freiheitschreien über die Karpaten herüberbetönen und glaubte nun, Arm in Arm mit den Sowjetrußen aus der nationalen Not herauszukommen.

Bela Kun dachte nüchterner.

Als er am 21. März 1919 sein Amt antrat, bildete er als erstes eine Rote Armee. Dann ging ein Junkspruch nach Moskau, der Ungarn zum Bundesgenossen der Bolschewisten erklärte.

Die Leidenszeit des ungarischen Volkes begann. Unter den Augen der fremden Offiziere setzte die bolschewistische Blutarbeit ein.

Am 1. August 1919 wurde der jüdische Terrorist davongelagt. Repräsentiert stellte die Arbeiterfront fest, daß weder die Sowjetunion die versprochene militärische Hilfe geleistet hätte, noch das aufgerufene internationale Proletariat eingetroffen sei. Als Ergebnis der Herrschaft Bela Kuns war die Ermordung von 590 Männern und Frauen und die Vernichtung des gesamten Wohlstandes festzustellen.

Bela Kun ging mit seinen Spießgesellen über die Grenze. Wieviel er an Reichtlümern aus Ungarn herausgeschleppt hat, ist nie bekanntgeworden. Sein „Kriegsminister“ Tibor Samuely, wurde beim Grenzübertritt von Ungarn erkrankt und erschlagen. In seinen Kleidern fand man 120 000 Kronen und einen gleich großen Betrag in ausländischen Devisen!

Der Allrussische Friedhof

Einer der Rassegenossen Bela Kuns hat später ein Bild von ihm entworfen, das wir gerade in diesem Augenblick seines Wirkens in Spanien der Öffentlichkeit nicht vorenthalten möchten:

„Eine Erscheinung von berstlicher Realität“, so heißt es, „die eher an einen Kommissar oder an einen Agenten als an einen Revolutionär erinnert. Mit fahlgelbemem Schädel auf schwammigweichem Körper, mit wulstigen, sinnlichen Lippen, stets blinzeln, kleinen graublauen Augen, gedünnelem Gesicht und fetten Händen. Rücksichtslos machte er den Demonstrationen ein Ende.“

Urlauber, die vor Einsetzung der Kommune Bela Kuns Stühle waren, kamen nach dem Amtsantritt Kuns zu ihm und verlangten die versprochenen 500 Kronen Staatsunterstützung. „Ihr bekommt 500 Krugeln in den dreißigen Bauch, wenn ihr noch einmal wagt, zu be-



Ein alltägliches Bild in Spanien: Da wird die Guardia Civil eingeführt. Unser Bild zeigt einen Zant in den Straßen von Madrid, umringt von einer kommunistischen Menge. Aufnahme: Presse-Photo, Berlin.



Zeichnung: Bokonsberger

Sieht ihr diese lust'gen Knaben? Grad' so könnt ihr's alle haben! „Kraft durch Freude“ macht euch heute Mit dem Segler-Lehrgang Freude. Rangewetzt und nicht gezerrt, Seelust wird jetzt bald gewittert. Hin zum „K.d.F.“-Büro ... Ostsee-Segeln? Na Mensch — so o o!

monstrieren!“ Das ist seine Antwort. Es wird noch besser in der Schilderung.

„In Moskau hat man dem gestürzten Diktator das Wüßlingen seines Experiments nicht leicht verziehen. Er mußte sich rehabilitieren. Er tat es in gründlicher Weise. Nach dem Abzug der Truppen Brangels aus der Krim im Oktober 1920 wurde die Halbinsel Bela Kun unterstellt.“

Der Terror, der dort begann, sucht seinesgleichen selbst in den Analen des russischen Kommunismus. Bela Kun forderte alle in der Krim zurückgebliebenen Offiziere der weißen Truppen auf, sich zu melden, unter Vorspiegelung einer harmlosen Registrierungsmaßnahme.

Die gutgläubigen Offiziere entsprachen dieser Aufforderung und nun begann ihre Massenabschlachtung in allen Städten der Krim. Nicht nur die Offiziere — alles, was im loseligen Zusammenhang mit den „Weißen“ stand, verfiel in das Massengrab. Die Krim erhielt den Namen „Allrussischer Friedhof“. Zehntausende von Opfern ruhen hier. Bela Kun mußte zuletzt ein Erholungsheim für Nervenranke aufsuchen.“

Der Henker am MG

Wenn man ihn, von dem sein Biograph behauptet, daß er ein „hochqualifizierter Techniker der Revolution“ sei, wieder hinausdrückt, dann hat man seine Gründe. Kuns Brutalität, die sich in Budapest ebenso wie auf der Krim, wo er als Henker mit dem Maschinengewehr auftrat, austoben durfte, kommt dem bolschewistischen Ziel zustatten. Darum hat man ihn ausgestattet mit reichen Geldmitteln, nach Spanien geschickt. Hier schafft er sich den Apparat, wie ihn ein „Techniker der Revolution“ keinesfalls nicht entbehren kann. Hier will er, was übrigens die spanischen Kommunisten in ihrer Presse schon ausgeplaudert haben, einen Rätestaat auf den Ketten der Spanier aufrichten, die sich außerhalb der von ihm mobilisierten Unterwelt bewegen.

Eine gute Antwort

gibt die „Lloyd-Flagge“, die Betriebsgemeinschaftszeitung des Norddeutschen Lloyd, auf die Frage, was es eigentlich für Kreise sind, die den Engländer aus Sport immer und in jedem Fall bewundern.

„Bewundern“ — schreibt die LF — „kann man bekanntlich nur, was man selbst nicht besitzt. Es handelt sich also mit Bestimmtheit um Leute, die sich in grundlegender Hinsicht minderwertig fühlen. Es sind Leute, die das „Right or wrong, my country“ fabelhaft finden, während sie die gleiche Einstellung in Deutschland nicht mitmachen.“

Es sind Leute, die es großartig finden, wenn einer „Engländer“ und nicht Kapitalist oder Proletarier ist, die aber im gleichen Atemzug daselbe in Deutschland als kommunistisch ablehnen. Sie gehören zu jenem zum Glück heute verschwindend kleinen Prozentsatz von Deutschen, die noch nicht verstanden haben, daß wir zwar jede Kulturart respektieren, zunächst aber einmal Achtung vor uns selbst haben müssen.

Wenn man bedenkt

welche Fülle aromatischer Feinheit eine einzige JUWEL entfaltet, versteht man die vielen guten Urteile, die JUWEL auszeichnen. Diese ungeschmeichelten, echten Urteile werden immer häufiger, weil sich täglich mehr Raucher zu JUWEL bekennen

Juwel

GROSSFORMAT
ohne Mundstück und mit Goldmundstück



Neue bunte Bilder und neue Tausch-Scheine für interessante Sammlungen

AUS KARLSRUHE

Mein erster Arbeitstag

Lehrlinge aus verschiedenen Berufen erzählen von ihrem ersten Arbeitstag

Die Tage nach Ostern — das ist eine Zeit, in der bei vielen jungen Menschen ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Die Jungen kommen zur Schule, die anderen verlassen die Schule, um in das Berufsleben einzutreten. Es ist kein Wunder, wenn gerade die Eltern der aus der Schule Entlassenen, sich besondere Sorgen machen um die Zukunft ihrer Kinder. Aber wir wollen die „Neuen“ selbst einmal sprechen lassen von ihrem ersten Arbeitstag.

Ein Schlosserlehrling

Ich kam mir ganz gottverlassen vor, als ich vor dem hohen Fabrikator stand und die vielen Hallen und die qualmenden Schornsteine sah. Aber das war gleich vorbei, als der Portier „Sie“ zu mir sagte und mich nach meinen Wünschen fragte. Ich bin aber gleich wieder klein geworden. Denn der Portier sog hörbar Luft ein, warf sich in die Brust und sagte, nachdem er den Grund meines Kommens wußte: Na dann komm mal kleiner. Ich hätte am liebsten gehaut. Dann aber habe ich mein Vesperbrot feiler unter den Arm gepackt und bin nebenhergestolzt, bis wir an eine Tür kamen, wo eine rote Birne brannte. Als sie erlosch, trat er ein und dann stand ich vor dem Werksdirektor. Der gab mir all mein Mut zurück. Er drückte auf einen Knopf und „übergab“ mich meinem zukünftigen Lehrmeister. Der zeigte mir meinen Arbeitsplatz. So und dort ist dein Schrank, da hängt die deine Kleider rein. Und morgens ja pünktlich da sein, sonst kann es dir passieren, daß du deine Arbeitskleider morgens nicht findest. Dann wurde mir der Betrieb gezeigt. Es gab so viel zu sehen. Ab und zu hörte ich wie einer sagte: „Ein Neuer“. Aber ich war doch stolz drauf, legt in einem so großen Werk arbeiten zu dürfen. Nach der Mittagspause mußte ich an einem Rohrer feilen. Aber mir graute davor, was der Meister sagen würde. Aber das war gar nicht so schlimm. Er lachte nur und sagte, ich würde dem Herrgott sein Schlosser werden.

Eine Verkäuferin

Ich muß eigentlich heute darüber lachen, wenn ich daran denke, wie ungeschickt ich mich am ersten Tag benommen habe. Es war aber auch zu ärgerlich, ich war wie vom Pech verfolgt. Ich hatte den Türgriff „meiner“ Firma gerade in der Hand, suchte noch mein Kleid zurecht, da wurde die Tür aufgemacht und ich fiel der Geschäftsführerin gerade in die Arme. Sie meinte, das sei gerade der richtige Empfang. Dann schwirren mir so viel Namen von Stoffen und Kleidern durch den Kopf, daß mir schlecht wurde. Gott sei Dank sagte mir Trudel, das ist das andere Lehrlingsmädchen, das schon ein Jahr da ist, daß ich jetzt Mittag machen solle. — Mit etwas benommenem Kopf ging ich mittags wieder ins Geschäft. Aber es ging mir schon etwas besser und als noch einige Stunden vorbei waren, war ich schon wie „habeim“. Später sollte ich noch Stoff schneiden. Aber ich wurde geschimpft, weil ich krumm geschnitten habe. Aber sonst mache ich das nicht mehr. Ich habe mich dann sehr geteilt als ich nach Hause durfte.

Ein Drogist

Der Geruch hat es mir angetan, das Brauen und das Mischen. Schon in der Schule war es mein Lieblingsfach gewesen. Und als ich nun gar die vielen Gläser und Retorten sah, da freute ich mich so richtig darauf, auf meine Arbeit. Allerdings mußte ich an diesem Tag erst einmal mich damit befassen, an den Gläsern hinaufzusehen, um zu sehen was darinnen ist. Und mußte lernen wo die Chemikalien alle her sind. Aber das kann man nicht alles an einem Tag lernen. Aber ich habe das am Anfang gelernt. Dann stand ich an der Ladentheke. Der Geschäftsführer stand neben mir und half mir immer, wenn ich stockend die Kundenschaft fragte nach ihren Wünschen. Einmal war ich allein und da fragte eine Dame etwas ganz Unmögliches. Ich wußte nicht was machen. Verzweifelt lief ich an den Wänden entlang, suchte mit der Leiter in den oberen Regalen. Da rief die Dame: „Was suchen sie eigentlich, da steht es doch!“ Dabei deutete sie auf eine Schachtel die sogar auf dem Tisch stand. Mein

Badisches Staatstheater:

Goethes „Faust“

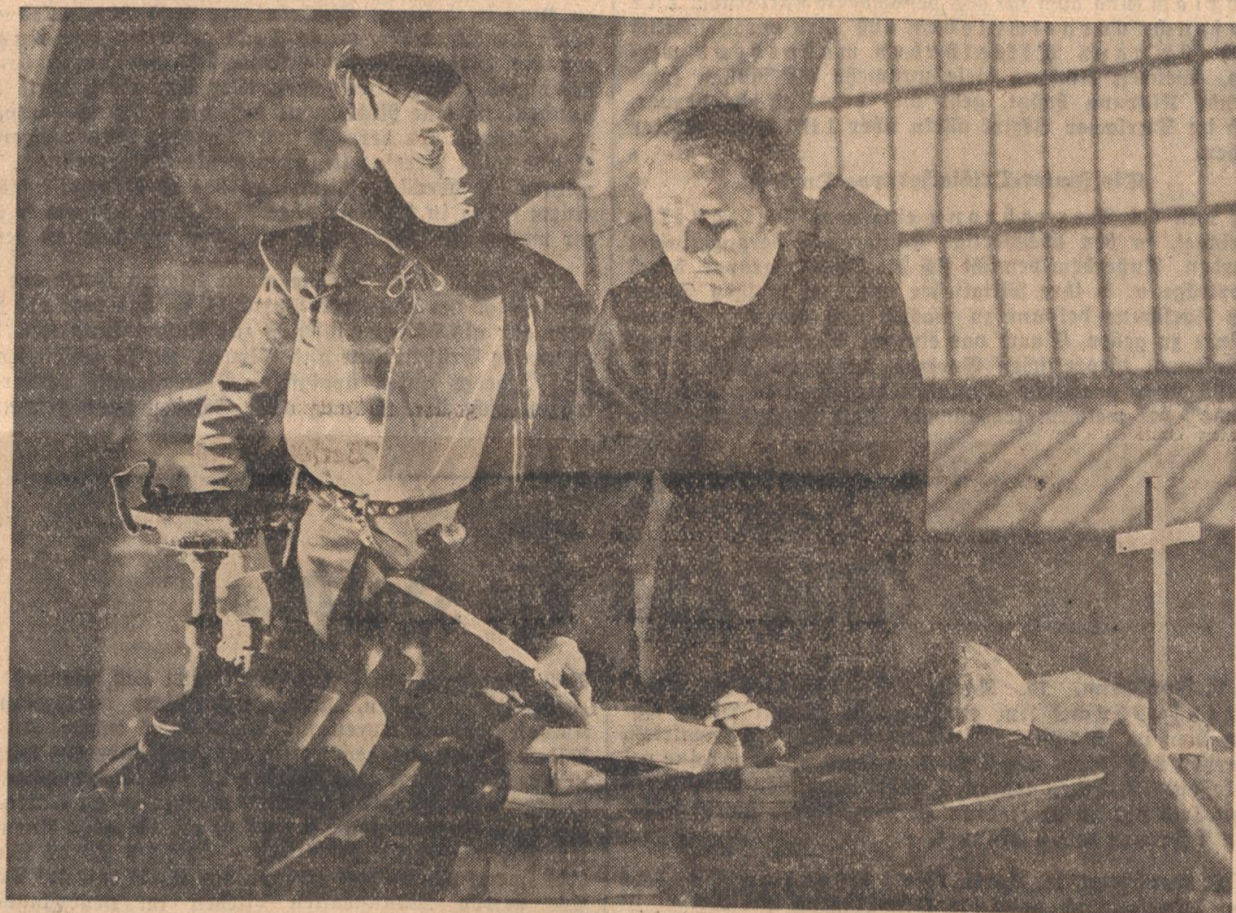
Über die Faustbüchse ist kein Wort mehr zu verlieren. An ihr ist genügend gedreht und gedreht worden, jeder hat für sich etwas herausgelesen und hinein-gelast, so daß wir uns eine weitere Vernehmung des Gedichtes über Faust erproben können. Wenn wir uns heute also nach einer Aufführung mit dem „dramatischen Gedicht“ beschäftigen, so kann es sich nicht um eine Ausdeutung seines inneren Gehaltes, sondern nur um die Wiederergabe der dichterischen Ideen durch die Mittel der Bühne handeln. Wesentlich ist also nicht die Tatsache, daß ein Theater den „Faust“ auführt, sondern wie es ihn auführt, eine Frage, deren Wichtigkeit uns dann besonders klar werden wird, wenn wir aus Goethes eigenem Munde hören, daß er sich eingehend damit beschäftigte, als er am 1. Mai 1815 an den Grafen Bühl davon schreibt, daß „an Faust schon seit einigen Jahren probiert“ wird. Auf welche Schwierigkeiten eine Aufführung des gewaltigen Werkes gestoßen sein muß, erkennen wir aus der Tatsache, daß er erst am 19. Januar 1829 am Braunschweiger Hoftheater aufgeführt wurde. Wenn wir dann von Goethe hören, daß er bereit war, für eine Aufführung „vielleicht aufzugeben“, so mögen wir daraus weiter erkennen, welche Entwicklung das Theater in seiner bühnentechnischen Ausstattung durchmachen mußte, um allen Anforderungen einer Aufführung des Werkes ohne Striche zu gerecht zu werden, wie das in der Aufführung im Staatstheater geschah. Felix Baumach kann mit seiner Inszenierung einen vollen Erfolg buchen. Die verschiedenen Stimmungen und Farben in der Entwicklung des Werkes werden klar getroffen. Die Spielweise scheint sich nicht, alle der heutigen Bühne zur Verfügung stehenden technischen Erfindungen in den Dienst des Werkes zu stellen, den Zuschauern in seinem Erlebnis des Ausdrucks durch den lebendigen, ohne dabei in den Theaterereignis zu verfallen. Gerade auch die Welt des Mythischen lebte so weit möglich in realen Erscheinungsformen auf und unterstützte somit die Phantasie und Erlebnisart des einzelnen Zu-

schauer. Trotz dieser Heranziehung des Realen verlor sich aber die Inszenierung nicht aber im Realistischen, sondern behielt den notwendigen Hauch des Mythischen. Die Stimmung der Welt um den gelebten Faust war ebenso getroffen, wie die Walpurgisnacht und die von Gretchen's Zimmer. Leider ging aber der Gesamteindruck des Osterparades, der erfüllt sein muß von dem aufsteigenden, neulustigen Leben, dadurch verloren, daß sich hier die verschiedenen Gruppen ohne Verbindung untereinander bildhaft und sprachlich nebeneinander reihen. Gerade für diese Szene, die in ihrer ganzen bildhaften Fülle ausgespielt werden muß, sollte man sich mehr Zeit lassen und die aufblühenden Bilder nicht so kurz aufeinander folgen lassen. Dafür waren Szenen wie der Prolog im Himmel, die Erscheinung des Erdgeistes, Verensünde und Walpurgisnacht, also gerade die bühnentechnisch schwierigsten Wiedergaben, ausgezeichnet gelungen. Hier stellte sich H. G. Zircher mit seinen, teilweise, besonders in den Straßenbildern, etwas zu lachlichen Bühnenbildern Felix Baumach als ein beachtlicher Mitarbeiter zur Seite, der besonders auf den beschränktesten und ineinandergreifenden Raum der Drehbühne, sein Verdienst um die Aufführung gewann. Hier und da mußte auch hier noch eine Änderung getroffen werden. So steht z. B. der äußere Bau des „Domes“, aus dem Gretchen tritt, in seinem Verhältnis zu den mächtigen Ausmaßen des inneren Raumes (Gretchen — böser Geist im Dom).

Das Gedicht klingt mächtig auf in dem „Prolog im Himmel“, in dem der Pakt zwischen Gott und Mephistopheles geschlossen wird. Heinz Graebler (Michael) und Paul Kehr (Gabriel) lösten durch eine klare musikalische Sprache, auf die es hier besonders ankommt, ihre Aufgabe voll und ganz. H. V. Kreuter (Mephistopheles) fehlte es an schwingender Muffigkeit in der Stimme, die sich dieser junge Künstler durch intensive Arbeit aneignen kann und muß, wenn er von Naturburschen zum Helfen seinen Weg machen will. Schon in dieser Szene war der Mephistopheles Stephan Dahlers in seiner Betonung des Schalks eine Ueberspielung, die durch die ganze Aufführung anhält. Gerade um diese Gestalt auf der Bühne ist viel getritten worden. Die Schwierigkeit der Darstellung liegt hier in der Vielfarbigkeit des

Charakters. Wir erwarten auf der heutigen Bühne nicht mehr jenen von Haß geladenen Mephistopheles, wie ihn z. B. ein J. Kainz noch spielte. Es wäre auch falsch, von ihm Dämonie zu verlangen. Dazu ist er nach Goethes eigenen Worten (zu Eckermann am 2. März 1831), „ein viel zu negatives Wesen“. Auch können wir seine eigene Charakteristik gegenüber Faust vor dem Pakt nicht als wahr hinnehmen, denn hier paßt er sich in seinen Eigenschaften dem an, was Faust von ihm verlangt. Andererseits stellt er sich harmloser dar, als er ist, um seinen Vertrag zu erreichen. Das Grundmotiv seines Handelns ist das Böse, die Zerstörung, das Negative. Margarethe, dieses unschuldvolle Wesen, gibt im „Martensgarten“ von ihm mehr, denn hier paßt er sich in seinen Eigenschaften dem an, was Faust von ihm verlangt. Andererseits stellt er sich harmloser dar, als er ist, um seinen Vertrag zu erreichen. Das Grundmotiv seines Handelns ist das Böse, die Zerstörung, das Negative. Margarethe, dieses unschuldvolle Wesen, gibt im „Martensgarten“ von ihm mehr, denn hier paßt er sich in seinen Eigenschaften dem an, was Faust von ihm verlangt.

Charakters. Wir erwarten auf der heutigen Bühne nicht mehr jenen von Haß geladenen Mephistopheles, wie ihn z. B. ein J. Kainz noch spielte. Es wäre auch falsch, von ihm Dämonie zu verlangen. Dazu ist er nach Goethes eigenen Worten (zu Eckermann am 2. März 1831), „ein viel zu negatives Wesen“. Auch können wir seine eigene Charakteristik gegenüber Faust vor dem Pakt nicht als wahr hinnehmen, denn hier paßt er sich in seinen Eigenschaften dem an, was Faust von ihm verlangt.



Faust und Mephisto in der Karlsruher Neuinszenierung

Aufnahme: Bauer.

den die Buchstaben hineingesetzt werden. Wo die Buchstaben liegen in dem Schriftkasten habe ich bald auswendig gewußt. Aber als der Winkelhaken voll war, fielen sie mir alle durcheinander. Dann wurde mir eine „Saklaus“ gezeigt. Ich war schrecklich neugierig was jetzt kommen mag. Auf einem Saklaus standen viele Buchstabenreihen, aber ganz von Wasser umspült und die Arbeitskameraden, die im Kreis um mich herumstanden, forderten mich auf, die „Saklaus“ zu suchen, sie sei

grau. Also ich schaute und schaute und finde nichts. Wieder freude ich meine Nase ordentlich tief in die schmutzige Brähe — da klatscht doch einer mit einem Bleistift gegen die Reihen und mir spritzt der ganze Dreck ins Gesicht. Die andern haben sich ja über mein entsetzliches Gesicht mächtig gefreut. Sie lachten mich aber, daß sie das alles selbst haben auch mitmachen müssen. Aber ich habe auch gelacht und mich gefreut, als ich an einem Freitag meinen ersten Lohn erhalten habe. Herbert Dörr.

Der Fahrradbrief kommt

1. Badische Obermeisterung der Mechaniker und Händler — Berufsstandsfragen des Mechanikerhandwerks

Anlässlich der 1. Obermeister, Mechaniker- und Händler-Versammlung, die Bezirkspräsidenten Vahner mit Begrüßungsworten an Ehrengäste Vertreter der Partei, D.H.G. Handwerkerkammer, Gewerbeten und Berufskammer am Mittwochmorgen im oberen Saale des Friedrichshof eröffnete, nahm auch Reichsinnungsmeister Fuchsle-Berlin das Wort. Im Vordergrund der Aussprache standen aktuelle Berufsstandsfragen, die sich vor allem auf die Hebung der Wirtschaftslage des Mechanikerhandwerkes bezogen. Dabei wurde u. a. auch das Kapitel Einheitspreisverträge und Warenhäuser, die Berufsbildung (Ausbildung und Erziehung des Nachwuchses) und Organisationsfragen sowie Berufsstandsfragen interner Natur angeschnitten.

Dabei machte der Reichsinnungsmeister bekannt, daß ab 1. Mai d. J. der sogenannte Fahrrad-Brief neu eingeführt werde, welche Neuierung sowohl im Interesse des Händlers, als auch des Käufers liegt. Danach werden vor allem Fahrrad-Einheitspreise und Verträge unterbunden. Bei Kauf eines neuen Fahrrades wird ab genantem Zeitpunkt durch den Verkäufer ein solcher Fahrradbrief, der also in gewissem Sinne eine Legitimation als Eigentümer des betr. Fahrrades darstellt, ausgereicht und dem Käufer ausgehändigt. Der Händler ist verpflich-

tet, eine Liste zu führen, in welcher er Name und Anschrift des Käufers einträgt. Zunächst sind 150.000 solcher Fahrradbriefe zur Ausgabe vorgesehen, die den Händlern durch die Bezirksgeschäftsstellen der Innung zugestellt werden. Bei der Einführung dieser Kontrollausweise ist von wesentlicher Bedeutung, daß bei Fahrradkauf auf Zahlung dieser Fahrradbriefe erst nach voller Bezahlung des Kaufpreises an den Kunden zur Ausständigung gelangt, wodurch der Händler einen nicht zu unterschätzenden Schutz gegenüber faulen Kunden erhält. In jedem Falle muß sich also der Besitzer eines Fahrrades über dessen rechtmäßigen Erwerb ausweisen können. Eine gewiß begrüßenswerte Maßnahme, die der Händler- und Kundenschaft gleichermaßen gerecht wird.

Weiter wird der Händlerschutz ausgebaut durch die Einführung eines neuen Kaufvertrages für Teilzahlungsgefälle.

In diesem sind Kaufverträge aufgenommen, daß sich der Käufer verpflichtet, das Fahrrad bzw. den gekauften Gegenstand pflichtig zu behandeln, daß er weiter bei Kaufabschluß unterjährig anerkennt, das Fahrrad bzw. den Kaufgegenstand in ordnungsmäßigem Zustande erhalten zu haben (spätere Mängelrügen sind mit Ausnahme von Materialfehlern danach ausgeschlossen) und daß der Verkäufer berechtigt ist, das Fahrrad zurückzuholen, falls die Gefahr besteht, daß der Kunde das Fahrrad nicht ordnungsgemäß instand hält. Auch diese Maßnahme hat sich als dringend wünschenswert erwiesen, da der Händlerschutz des öfteren durch Übnahme großer Schäden entstanden ist, der durch die wenigen gezahlten Raten nach deren Einstellung nicht gedeckt werden konnte.

Luftluft-Füllerei

Da gehen sie an Mutters guter Hand Auf ihrem ersten Weg zu großen Pflichten, Das nimmermüde Mäulchen plappert Voran der Schulgelehrten — So springen sie aus hellstem Kinderland Ins Land der Arbeit — wie die Fische tanzen Und zaubervoll im nagelneuen Ranzen Die neue Schiefertafel plappert — —

Ah, heute ist noch alles zaubervoll, Doch bald wird sich die Zukunft jäh enthüllen, Dann wird es ernst — — — und lauter soll Ein Strichgewirre als Schrift die Reiben füllen, Dann müssen Zahlen klipp durchs Köpfchen schießen Und Silben werden mühsam buchstabiert. Und Tränen steht es, weil die Tinte schmiert, Um tüchtig sich in Kleiden zu ergießen, Wenn eifersüchtiger im Händchen liegt die Feder — — Und heimlich wohnt ein Stöckchen im Kotheder.

So gehen sie und werden plötzlich stumm, Bedrohlich kommt die große Schule nah, Sie sehen heimlich sich nach Tröstung um Und: Gott sei Dank, die Mutter ist noch da!

Resi und Gloria
Waldstr. 30 Am Rondellplatz

Die bisher beste Leistung
Emil Jannings's Traumulus
Gleichzeitig in den beiden Theatern 4.00 6.15 8.30 Uhr

Pali
Herrenstraße 11
Der große Lacherfolg
Der müde Theodor
mit **Weiß Ferdl**
4.00 6.15 8.30

BADISCHE BANK
KARLSRUHE mit Niederlassungen in Mannheim und Pforzheim

Diskontierung von Wechseln und Schecks
Gewährung von Krediten in laufender Rechnung
Besorgen aller sonstigen Bankgeschäfte

C. H. Zimmermann
Kaiserstraße 243
Tel. 6933 beim Mühlburger Tor

Zur Kommunion
Begehrte Geschenke

O. Hiller
Waldstraße 24
Verkaufsstelle der Zentr-Uhren
die bekannte Handelsmarke

Uhren Schmuck Trauringe
in neuer, moderner Ausstattung, sehr preiswert im althergebrachten Fachgeschäft

Gnädige Frau,
werden Sie schöner, je älter Sie werden!

ELIZABETH ARDEN'S
Assistentin
ist vom 16. bis 18. April bei uns, um Sie in allen Problemen Ihrer Hautpflege kostenlos zu beraten.

FRIEDRICH BLOS
Kaiserstr. 104 Fernruf 213

Funk-Illustrierte
Zu jedem Radio nur die
die besten, schwab.-bad. Heimat-Sta.
Verlag Wilhelm Herget, Stuttgart
Reinsburgstraße 14 Fernruf 627 18 u. 623 91

Es ist Ihnen unmöglich?
Ihre ganze Aufmerksamkeit in unserer
Beratungsbüro monatlich zu befragen
Der „Räuber“ kann Sie durch eine Empfehlung nicht in Erinnerung bringen - Sollte daraus für Sie kein Vorteil entstehen?

Café MUSEUM
Heute Mittwochs
TANZABEND
Das Attraktivste Orchester A. F. Bader

Paßbilder
fachmännisch, sauber und schnell
Photo- und Film Laboratorium
Erich Bauer, Kaiserstraße 243
Tel. 6933 beim Mühlburger Tor

Konditorei und Kaffee
FRIEDRICH NAGEL Waldstraße Nr. 41-45
empfehlen zur hl. Kommunion
Torten / Kuchen / Gefrorenes
46482 in bekannter Güte Tel. 699

Café Odeon
Orchester Karl Scheel
Heute Sonderkonzert!
Unsere Billards sind neu überzogen!
49432

Mal- und Zeichenbedarf
Oskarben, Leinwand, Keilrahmen etc.
C. H. Zimmermann
ehem. Kirchenbauer, jetzt Herrenstr. 8

Badisches Staatstheater
Mittwochs, den 15. April 1936.
A 22 (Mittwochs-Abend), S. II, 11. 23. (10.00 Uhr) bis 11.00.

Verwaltungs-Akademie
Baden in Karlsruhe
Vorlesungen und Übungen im Sommerhalbjahr 1936
in Verbindung mit den Handelshochschulen in Karlsruhe.

A. Lehrgänge:
1. Rechtswissenschaft:
Bürgermeister Dr. Fies in Deutschl. Öffentliches Recht der Gegenwart (6 Abende zu je 2 Stdn.).
1. Staats- und Verfassungsformen (Einheitsstaat und Staatenverbände) - Einheitsstaat und Reichsverfassung in der Entwicklung Deutschlands bis heute.
2. Das deutsche Recht (der neue Rechtsbegriff und die neue Gliederung des Rechts; Staatsbürgerrecht; Reichsbürgerrecht).
3. Das deutsche Staatsgebiet (Staatsgrenzen zu Wasser, zu Lande und im Luftraum).
4. Die deutsche Staatsgewalt (Die Gewalt der Staatsgewalt nach innen und außen; Begriff, Formen und Organisation der Gesetzgebung; der Verwaltung; des Justizwesens; der Justizverwaltung).
5. Der Neuaufbau des Reichs.
6. Die Einheit von Recht und Staat.
Die Vorlesungen sind mit Übungen verbunden.

Bienstag, 23. April, 5., 12., 19. Mai und 9. und 23. Juni 1936.
II. Rechtswissenschaft:
Dozent Dr. Hermann Eißler an der Universität Heidelberg: Bürgerliches Recht (Sachenrecht - 14 Abende zu je 2 Stunden);
1. Das Eigentum und seine Befugnisse.
2. Die neue deutsche Bodenbesitzung.
3. Grundbesitz des Grundbesitzers.
4. Kündigungs- und Grundbesitzrechte.
5. Erwerb des Eigentums an beweglichen Sachen.
6. Familienrecht und Erbschaftsbesitzung.
Körperliche Vorlesung über unvollständige Erbschaft.
Die Vorlesungen sind mit Übungen verbunden, Grundbesitz und unvollständige Erbschaft.
Freitag, 8., 15., 22., 29. Mai, 5., 12., 19. und 26. Juni 1936.

III. Buchrecht:
1. Die folgenreichsten, kulturpolitischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung des badischen Buchwesens unter besonderer Berücksichtigung der badischen Namen- und Verlagsverhältnisse.
2. Die Organisation der badischen Buchverlage.
3. Die Organisation der badischen Buchverlage.
4. Die Organisation der badischen Buchverlage.
5. Die Organisation der badischen Buchverlage.
6. Die Organisation der badischen Buchverlage.

Löwenrachen
Heute 49433
Hausfrauen-Nachmittag
bei kleinen Preisen, sowie Abschiedsabend unserer Künstler.
Ab morgen neues Programm **Kapelle Fritz Auer.**

Amtliche Anzeigen
Brudlial
Deffentliche Zahlungsaufforderung.
Auf 5. 4. 1936 waren verfallen: Umlage für April 1936, Gebäudeförderer für März 1936. Werden die oben bezeichneten Steuern nicht rechtzeitig an die Stadtkasse bezahlt, so ist mit dem Ablauf des Zahlungszeitraumes ein Zwangsverfügung von 2 v. H. verhängt, außerdem hat der Steuerpflichtige eine mit weiteren Kosten verbundene Zwangsverfügung zu gewärtigen.
Brudlial, den 15. 4. 1936, (49350)
Stadtkasse.

Amtliche Versteigerungen
Freiwillige Grundbesitzversteigerung
Auf Antrag der Erben a. Hellen der Bernhard Joller III Witwe Maria geb. Haldner und der Wwe. Helene geb. Haldner in Karlsruhe-Bühl vererbt das Notariat am 15. April 1936, vormittags 9 Uhr.
In feinen Diensträumen in Karlsruhe, Kaiserstr. 184, 1. Stock, Zimmer 4, die nachbestimmten Grundstücke:
a) Gemarkung Karlsruhe:
Schätzung: 21462: 14 a 68 qm Acker, Land, Gem. Mittelfeld, 1000.-
21521: 4 a 41 qm Acker, Gem. Mittelfeld, 360.-
22332: 15 a 14 qm Acker, Gem. Unterfeld, 700.-
21606: 9 a 40 qm Acker, Gem. Bruchwiese, 350.-
10791: 12 a 38 qm Acker, Gem. Unterfeld, 250.-
8909: 13 a 45 qm Acker, Gem. Dörfel, 330.-
22042: 3 a 13 qm Acker, Gem. Unterfeld, 1000.-
22379: 10 a 45 qm Acker, Gem. Unterfeld, 430.-
9505: 12 a 29 qm Acker, Gem. Unterfeld, 250.-
22041: 5 a 48 qm Acker, Gem. Unterfeld, 1200.-
b) Gemarkung Göttingen:
21424: 10 a 85 qm Acker, Gem. Hohenwiese, Schätzung: 217.-
Die Versteigerungsbedingungen können einzeln bei dem Notariat III Karlsruhe; b) beim Gemeindefeldverwalter in Karlsruhe-Bühl.

Regina
Heute Hausfrauen-Nachmittag
Neues Programm!

Gedek: 55 Pfg. incl. Bedienung

TODES-ANZEIGE
Am Ostermontag ist mein lieber Mann, unser herzlichster Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager u. Onkel
Karl Blau
Bautechniker 49570
von uns gegangen.
Bruchsal, den 14. April 1936
Schafgarten 11
Die trauernden Hinterbliebenen:
Hilda Blau, geb. Fröhlich
und **Kinder Hilde** und **Werner**
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 16. April 1936, um 15.30 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Amtliche Anzeigen
Brudlial
Deffentliche Zahlungsaufforderung.
Auf 5. 4. 1936 waren verfallen: Umlage für April 1936, Gebäudeförderer für März 1936. Werden die oben bezeichneten Steuern nicht rechtzeitig an die Stadtkasse bezahlt, so ist mit dem Ablauf des Zahlungszeitraumes ein Zwangsverfügung von 2 v. H. verhängt, außerdem hat der Steuerpflichtige eine mit weiteren Kosten verbundene Zwangsverfügung zu gewärtigen.
Brudlial, den 15. 4. 1936, (49350)
Stadtkasse.

Amtliche Versteigerungen
Freiwillige Grundbesitzversteigerung
Auf Antrag der Erben a. Hellen der Bernhard Joller III Witwe Maria geb. Haldner und der Wwe. Helene geb. Haldner in Karlsruhe-Bühl vererbt das Notariat am 15. April 1936, vormittags 9 Uhr.
In feinen Diensträumen in Karlsruhe, Kaiserstr. 184, 1. Stock, Zimmer 4, die nachbestimmten Grundstücke:
a) Gemarkung Karlsruhe:
Schätzung: 21462: 14 a 68 qm Acker, Land, Gem. Mittelfeld, 1000.-
21521: 4 a 41 qm Acker, Gem. Mittelfeld, 360.-
22332: 15 a 14 qm Acker, Gem. Unterfeld, 700.-
21606: 9 a 40 qm Acker, Gem. Bruchwiese, 350.-
10791: 12 a 38 qm Acker, Gem. Unterfeld, 250.-
8909: 13 a 45 qm Acker, Gem. Dörfel, 330.-
22042: 3 a 13 qm Acker, Gem. Unterfeld, 1000.-
22379: 10 a 45 qm Acker, Gem. Unterfeld, 430.-
9505: 12 a 29 qm Acker, Gem. Unterfeld, 250.-
22041: 5 a 48 qm Acker, Gem. Unterfeld, 1200.-
b) Gemarkung Göttingen:
21424: 10 a 85 qm Acker, Gem. Hohenwiese, Schätzung: 217.-
Die Versteigerungsbedingungen können einzeln bei dem Notariat III Karlsruhe; b) beim Gemeindefeldverwalter in Karlsruhe-Bühl.

Todes-Anzeige
Am Ostermontag verschied nach langem schwerem Leiden im Alter von 76 Jahren unser langjähriger Arbeitskamerad
Karl Maurer
Werkmeister
wohnhaft in Karlsruhe.
Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen äußerst tüchtigen und pflicht-treuen Mitarbeiter, der seine ganze Kraft und Kenntnisse in den Dienst unseres Betriebes stellte.
Wir werden unserem treuen Kameraden ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.
BERGHAUSEN, den 14. April 1936. 48694

Führer und Gefolgschaft der Firma Alfons Mail, Maschinen- und Metallwarenfabrik, Berghausen (Amt Karlsruhe)
Die Beerdigung findet in Karlsruhe, am Donnerstag, den 16. April, 15.30 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Todes-Anzeige.
Nach kurzem, schwerem Leiden ist unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel
Andreas Notheis II
Oelmüller
wohlvorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten, am Montag, den 13. April, 20.30 Uhr, sanft entschlafen.
Neudorf, den 14. April 1936.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 15. April, um 18 Uhr, von Blumenstr. 3 aus statt.

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater
Karl Albert Koch
nach langem, geduldig ertragenem Leiden, das er sich im Weltkrieg zuzog, im Alter von 46 Jahren zu sich abzurufen.
Hambühren, am 14. April 1936. (48690)
Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Emma Koch
u. **Kinder Therese und Oliva**
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 16. April, 13 Uhr statt.

Munzches Konservatorium
Musiklehre
Waldstraße 79
Telefon 2313
Beginn des Semesters Mittwoch 15. April

Jugend um Hitler
120 Bilder von H. Hoffmann
Text von Balduin von Schirach
Das Buch ist eine Aufklärung über die NS. I. und II. Ordnung, die die Jugend zu sich abzurufen.
Dieses herrliche Werk ist in der deutschen Sprache wie das Buch „Hitler wie ihn keiner kennt“ erschienen. Preis 2.50 RM.
Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe, Zimmertstr. 19, fernr. durch unsere Geschäftsstellen in Baden und Ortenburg

Todesanzeige
Gestern abend verschied unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel
Jakob Hölzel
Reichsbahn-Zugführer i. R.
im Alter von 66 Jahren.
Karlsruhe, den 14. April 1936
Dreisamstr. 15
Frau Margarete Hölzel, geb. Lang
Henriette Hölzel, Rastatt
Gustel Hölzel
Christian Erdmann und **Frau Johanna**, geb. Hölzel
Wilhelm Oberst und **Frau Elisabeth**, geb. Hölzel
Beisetzung: Donnerstag, den 16. April 1936, nachmittags 1/3 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus

Statt Karten!
Danksagung
Für die uns aus Anlaß des Ablebens meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
Dr. Julius Döpfner
Direktor des Oberversicherungsamts
so reichlich zuteil geworden Beileidsbezeugungen, die ehren-den Blumen- und Kranzspenden, sowie die vielen anerkennenden Worte für den Heimgegangenen bei der Beisetzung sagen wir innigsten Dank.
Karlsruhe, den 11. April 1936
Frau Mathilde Döpfner, geb. Kreis
Kurt und Helmut Döpfner

Munzches Konservatorium
Musiklehre
Waldstraße 79
Telefon 2313
Beginn des Semesters Mittwoch 15. April

Aprikosen eingedickt
Für Kuchen, Kompott u. Marmelade
5 kg - 500 Gr. 52
Dose 4.50 Gr. 52

Maibowle Ltr.-Fl. Inh. 85
aus reinem Traubenwein

Sauerkraut 16
selbst eingeschüttelt ... 500 Gr.

Delikatess-Würstchen Paar 10

Griebenschmalz 1.05
500 Gr.

Gemischte Marmelade 500 Gr.
Apfelnachpressgelee 32
reichversetzt

Kamerun-Bananen 45
aus deutschen Plantagen

Pfannkuchen
15. April